2/2026 · kostenlos

LebensWert!

Das Hospizmagazin für den Kreis Coesfeld



Titelthema

Total Pain – Wege zum Menschen

20 Jahre Hospiz Anna Katharina:
20 Jahre gemeinsam unterwegs

Liebe Leserin, lieber Leser,



die aktuelle Ausstellung der Königsfiguren von Herrn Knoblauch bildet in diesem besonderen Jahr einen eindrucksvollen Abschluss unserer Auseinandersetzung mit dem **Jubiläumsthema „Würde"**. Was bedeutet es, einem Menschen auf seinem letzten Lebensweg wahrhaftig zu begegnen? Diese Frage bewegt uns seit nunmehr 20 Jahren und prägt unser tägliches Handeln.

„Wege zum Menschen" als Titelthema unserer aktuellen Ausgabe des Hospizmagazins **LebensWert!** verdeutlicht, was unsere Arbeit seit zwei Jahrzehnten ausmacht, nämlich Menschen in ihrer Einzigartigkeit wahrzunehmen, ihnen offen zu begegnen und sie achtsam zu begleiten.

Ein ganzheitlicher Weg führt uns über das Konzept des **„Total Pain"**. Schmerz am Lebensende ist selten nur körperlich, sondern umfasst auch seelische, soziale und spirituelle Dimensionen. Erst wenn wir den Menschen in seiner Ganzheit wahrnehmen, können wir ihm wirklich begegnen.

Auch die **Aromapflege** eröffnet Wege der Zuwendung: Ätherische Öle können Ängste lindern, Geborgenheit vermitteln und Zuwendung auf eine ganz unmittelbare Weise spürbar machen.

Wir nehmen Sie außerdem mit auf den **„Weg ins Hospiz"** – mit all seinen bürokratischen Formalitäten und gesundheitlichen Voraussetzungen bis hin zu den emotionalen Herausforderungen des Abschiednehmens.

Lassen Sie sich informieren und inspirieren.

Rabea Brake
Hospizleiterin



Titelthema

Total Pain – Wege zum Menschen

Das Konzept „Total Pain" eröffnet verschiedene Wege, einem Menschen zu begegnen.
Die vier Bereiche – körperlich, psychisch, sozial und spirituell – sind dabei keine voneinander getrennten Wege.

4



2006–2026

Jubiläum 20 Jahre Hospiz Anna Katharina

Dank und Rückblick

Seit 20 Jahren dürfen wir Menschen und ihre Zugehörigen auf einem wichtigen Abschnitt ihres Lebensweges begleiten. Was in dieser Zeit gewachsen ist, wäre ohne die vielen Menschen an unserer Seite nicht möglich gewesen.
Deshalb möchten wir voller Dankbarkeit auf das Erreichte zurückzublicken.

12



Hospiz verstehen

Der Weg ins Hospiz führt durch die gelbe Tür

Der erste Schritt in ein Hospiz ist für viele Menschen kein leichter Weg.

19

Inhalt

Titelthema
Total Pain – Wege zum Menschen ... 4
Medizinische Dimension ... 6
Psychosoziale Dimension ... 8
Pflegerische Dimension ... 9
Spirituelle Dimension ... 11

Jubiläum 20 Jahre Hospiz Anna Katharina
20 Jahre gemeinsam unterwegs – Dankeschön ... 12
Interview mit Ulla Konert ... 13
Ein großer Verlust – eine bleibende Erinnerung ... 15
Coronazeit im Hospiz ... 16
GenussWert! Das kleine Gläschen Eierlikör ... 17

EhrenWert!
Förderverein Hospiz Anna Katharina e.V. ... 18
Ein Ort des Lebens – dank Ihrer Unterstützung ... 34

LesensWert!
Der Weg zum Menschen führt über das Gespräch ... 19

Hospiz verstehen
Der Weg ins Hospiz führt durch die gelbe Tür ... 20

KlickWert! Unser Magazin im Netz ... 23

WissensWert!
Mein Weg zum Menschen: Aromapflege ... 24

Selbstbestimmt leben
Vorsorge Teil 3: Die Vorsorgevollmacht ... 26

Gesichter und Geschichten
Gemeinsam unterwegs ... 29

Aus dem Netzwerk
Hospizbewegung Nottuln ... 30
Ambulanter Hospizkreis Senden ... 31

NennensWert!
Termine des Hospiz' Anna Katharina ... 32
Impressum ... 33
Termine aus dem Netzwerk ... 35



Wege zum Menschen

Die Begründerin der modernen Hospizbewegung, Cicely Saunders, beschrieb diesen ganzheitlichen Blick mit dem Begriff „Total Pain" – dem „umfassenden Schmerz". Sie erkannte, dass Leiden niemals nur körperlich ist. Es umfasst ebenso seelische Belastungen, soziale Herausforderungen und spirituelle Fragen. Diese vier Dimensionen stehen miteinander in Verbindung und beeinflussen sich gegenseitig. Ein ungelöster Konflikt kann Schmerzen verstärken, Einsamkeit kann Hoffnung nehmen, körperliche Beschwerden können Ängste auslösen. Gleichzeitig kann Entlastung auf einem dieser Wege auch die anderen Bereiche positiv beeinflussen.

Das Konzept des Total Pain eröffnet deshalb verschiedene Wege, einem Menschen zu begegnen. Es hilft uns, hinter Symptome zu schauen und zu verstehen, was einen Menschen bewegt. Jeder Zugang, ob über ein Gespräch, eine pflegerische Handlung, das Einbeziehen von Zugehörigen oder das gemeinsame Schweigen, kann eine Tür öffnen und dazu beitragen, Leiden zu lindern. Dabei gibt es keinen vorgeschriebenen Weg. Jeder Mensch zeigt uns selbst, welcher Zugang ihm guttut und welche Begleitung er in seiner Situation braucht.

Im Hospiz verstehen wir Begleitung als gemeinsames Unterwegssein. Wir können den Weg eines Menschen nicht verändern oder ihm die Last vollständig abnehmen. Aber wir können ein Stück des Weges mitgehen: aufmerksam, zugewandt und respektvoll. Dazu gehört, den Menschen in seiner ganzen Persönlichkeit wahrzunehmen – mit seiner Lebensgeschichte, seinen Beziehungen, seinen Werten und dem, was seinem Leben Sinn gibt.

> Die vier Bereiche des Total Pain – körperlich, psychisch, sozial und spirituell – sind dabei keine voneinander getrennten Wege.

Vielmehr bilden sie gemeinsam ein Netz von Zugängen, das uns hilft, den Menschen in seiner Ganzheit zu verstehen. Jeder dieser Wege eröffnet eine neue Perspektive und trägt dazu bei, ein umfassendes Bild des Menschen zu gewinnen. Erst wenn wir alle Dimensionen im Blick behalten, wird eine Begleitung möglich, die der Würde, den Bedürfnissen und der Einzigartigkeit jedes Menschen gerecht wird.

Die folgenden Beiträge unseres Titelthemas laden dazu ein, diese vier Wege näher kennenzulernen. Sie zeigen, wie vielfältig Hospizarbeit ist und wie viele unterschiedliche Zugänge (medizinisch, pflegerisch, psychosozial und spirituell) es gibt, um Menschen auf ihrem letzten Lebensweg einfühlsam zu begleiten. Denn manchmal beginnt der wichtigste Weg nicht mit einer Antwort – sondern mit der Bereitschaft, einen Menschen ein Stück seines Weges zu begleiten.

Total Pain

Medizinische Dimension

Die qualifizierte medizinische Versorgung

Zur Verbesserung der Versorgung schwerkranker Patient*innen am Lebensende beschreibt das Total Pain-Modell eine ganzheitliche Perspektive, die vermutlich die beste Unterstützung in dieser Lebensphase darstellt.

Der totale Schmerz ist von verschiedenen Einflussgrößen abhängig, ist immer eine subjektive Erfahrung und wird beschrieben als unangenehmes Sinnes- oder Gefühlserlebnis. Da er aus mehreren Aspekten bestehen kann, müssen alle verstanden werden, um die individuell vorhandenen Probleme der schwerkranken Patient*innen vollständig erfassen zu können.

Das Total Pain-Konzept wird somit als Kombination aus qualifizierter medizinischer Versorgung und Berücksichtigung der gesamten Person, insbesondere der physischen, emotionalen, sozialen und spirituellen Elemente dargestellt. Die Behandlung und Linderung des Schmerzes mit pharmakologischen, aber auch nicht-pharmakologischen Interventionen steht bei der medizinischen Behandlung des Schmerzes am Lebensende im Vordergrund.

Der erlebte körperliche Schmerz kann als so unangenehm wahrgenommen werden, dass er keinen klaren Gedanken mehr zulässt und den Wunsch aufkommen lassen kann, es möge doch rasch vorbei sein, weil er als so stark, entwürdigend und vernichtend verspürt und angesehen wird. Der Schmerz ist geradezu ein Bild des „Aus-dem-Gleichgewicht-Seins" des Patienten. Nichts drückt das seelische Leiden des Menschen so sehr aus wie sein körperlich empfundener Schmerz. Wird der Tumorschmerz nicht ausreichend behandelt, können Patient*innen immer tiefer in eine Spirale aus körperlichen und seelischen Empfindungen geraten, die ihrerseits den Schmerz verstärken. Verlust der Kontrolle, der Mobilität, das Gefühl, Anderen zur Last zu fallen und Angst vor dem Sterben sind hier nur einige Aspekte.

Die palliative Medizin hat in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht, so auch die (Tumor-) Schmerztherapie. Opiate sind mittlerweile gut in Schmerzkonzepte eingebunden, was in den Anfängen der palliativen Versorgung in Deutschland nicht immer der Fall war. Auch die Vorbehalte und Ängste von Patientenseite gegenüber stark wirkenden Schmerzmitteln aufgrund von möglichen Nebenwirkungen wie Verstopfung und Verwirrtheit oder der Suchtentwicklung sind deutlich rückläufig.

Ob eine gute Schmerzlinderung das Leben verlängert, ist nicht sicher, allerdings führt sie auf jeden Fall zu einer besseren Qualität des verbleibenden Lebens. Die Grundregeln der Tumorschmerztherapie mit Hilfe eines Stufenschemas sind recht einfach, allerdings setzen sie eine intensive Beschäftigung mit den Patient*innen voraus.

Das Patient*innengespräch über den Schmerz gibt uns die Möglichkeit, die Erlebniswelt des Patienten ein Stück weit kennen zu lernen, wir müssen aber offen sein für seine Signale und seine Lebensumstände. Der Ausdruck des Schmerzes wird von Alter, Geschlecht, sozialer Situation, Kultur und auch von der Sprache beeinflusst.

Im Gespräch mit Patient*innen ist es wichtig zu eruieren, wann und wo Schmerzen auftreten, wie lange sie andauern, wie stark sie empfunden werden und um welche Art von Schmerz es sich handelt. So unterscheiden wir Dauerschmerzen, Spontanschmerzen, einschießende Schmerzattacken oder den Durchbruchschmerz. Dazu werden möglichst noch Qualitäten wie brennender, stechender, dumpfer, wellenförmiger oder pochender Schmerz abgefragt. Auch Missempfindungen wie Kribbeln oder Ameisenlaufen gehören dazu, und werden als sehr unangenehm empfunden.

Aus den Angaben und der Krankengeschichte wird dann eine Schmerztherapie erstellt, die in der Regel mehrere Medikamente umfasst. Diese können auf unterschiedliche Weise den Patienten zugeführt werden. Die einfachste Verabreichung ist immer noch das Schlucken einer Tablette/Kapsel oder von Tropfen. Bei zunehmender körperlicher Schwäche oder Problemen bei Schlucken stehen aber auch andere Weg zur Verfügung: z.B. Schmerzpflaster über die Haut, Spritzen in die Haut, Gaben über die Nasenschleimhaut oder etwa in die Vene z.B. über ein Portsystem.

Natürlich muss die Wirkung der medikamentösen Schmerztherapie immer wieder überprüft und im Gespräch bewertet werden. Dabei sind Dosisanpassungen oder Änderungen der Medikation im Krankheitsverlauf durchaus üblich. Ziel ist eine gute Schmerzsymptomkontrolle.

So können bei etwa neun von zehn Patient*innen körperlich bedingte Schmerzen am Lebensende medikamentös gut kontrolliert werden, aber es gibt auch immer wieder Situationen, in denen Patienten trotz guter Schmerztherapie weiterhin über körperliche Beschwerden berichten. Neben der medikamentösen Therapie stehen natürlich



zur Schmerzlinderung je nach körperlichem Zustand auch physikalische Therapiemaßnahmen wie Physio-, Manual-, oder Neuraltherapie und Akupunktur zur Verfügung.

Meiner Meinung nach ist der stetige Kontakt zum Patienten und das Gespräch der Schlüssel für eine gute Schmerztherapie am Lebensende.



Dr. med. Lothar Moschner
Facharzt für Innere Medizin,
Hämatologie/Onkologie, Palliativmediziner
u.a. für das Hospiz Anna Katharina

Total Pain

Psychosoziale Dimension

Wege, die den Menschen sichtbar machen

Jeder Mensch kommt mit einem langen Weg ins Hospiz. Ein Weg voller Begegnungen, Entscheidungen, Beziehungen, Hoffnungen und Abschiede. Diese Lebensgeschichte prägt, wer wir sind und sie endet nicht mit einer Diagnose. Im Gegenteil, gerade am Lebensende treten viele Stationen des eigenen Lebensweges noch einmal in den Vordergrund. Erinnerungen werden wach, Beziehungen gewinnen an Bedeutung, ungelöste Konflikte können belasten und die Frage nach dem, was bleibt, wird oft drängender.

Aus Sicht der Sozialen Arbeit stehen dabei vor allem die Lebenswelt, die Beziehungen und die persönliche Biografie im Mittelpunkt. Denn Menschen leben niemals losgelöst von ihrem Umfeld, sie sind eingebunden in Familien, Freundschaften, Nachbarschaften und gesellschaftliche Strukturen. All diese Verbindungen begleiten sie auch auf ihrem letzten Lebensweg. Psychosoziale Begleitung bedeutet deshalb, den Blick über die Krankheit hinaus zu richten.

Als Sozialarbeiterin interessiert mich nicht zuerst die Frage: „Was fehlt diesem Menschen?“ Sondern vielmehr: „Wer ist dieser Mensch?“

Welche Erfahrungen haben ihn geprägt? Welche Werte tragen ihn? Welche Menschen geben Halt? Welche Sorgen lasten auf ihm? Wo liegen Kraftquellen, die auch jetzt Orientierung geben können?

Dieser ressourcenorientierte Blick ist ein Grundverständnis der Sozialen Arbeit. Auch in Zeiten schwerer Krankheit bleiben Menschen Experten ihres eigenen Lebens. Sie verfügen über Erfahrungen, Fähigkeiten und Beziehungen, die oft erst im gemeinsamen Gespräch wieder sichtbar werden. Nicht Defizite stehen im Mittelpunkt, sondern das, was Identität stiftet und Selbstbestimmung ermöglicht.

Dabei orientiert sich die Soziale Arbeit an der Lebenswelt des Menschen. Sie begegnet ihm dort, wo sein Leben stattfindet, mit seinen sozialen Rollen, seiner Familie, seinen Gewohnheiten und seiner Geschichte. Dieses lebensweltorientierte Verständnis nach Hans Thiersch erinnert uns daran, dass jeder Mensch seine eigene Wirklichkeit erlebt. Begleitung bedeutet daher nicht, Lösungen vorzugeben, sondern gemeinsam Wege zu suchen, die zu diesem Menschen passen.

Ebenso versteht die Soziale Arbeit den Menschen als Teil sozialer Systeme. Beziehungen können Kraft schenken, aber auch belasten. Manchmal entstehen Sorgen um Zugehörige, ungeklärte familiäre Konflikte oder die Angst, anderen zur Last zu fallen. Hier eröffnet die Sozialarbeit Räume für Gespräche, vermittelt zwischen Beteiligten, unterstützt bei sozialen und rechtlichen Fragen und hilft dabei, tragfähige Netzwerke zu erhalten oder neu zu knüpfen. Denn häufig wird spürbar: Geteilte Lasten verlieren an Schwere. Nicht jeder Konflikt kann gelöst und nicht jede Sorge genommen werden. Doch oft verändert sich etwas, wenn Menschen ihre Geschichte erzählen dürfen. Wenn sie erleben, dass ihre Ängste ernst genommen werden und dass jemand zuhört, ohne zu bewerten. In solchen Momenten entsteht etwas, das sich nicht messen lässt: Vertrauen. Und Vertrauen eröffnet neue Wege.

Psychosoziale Begleitung bedeutet deshalb für mich vor allem, Wegbegleiterin zu sein. Ich gehe den Weg nicht voraus und bestimme auch nicht seine Richtung. Ich gehe ein Stück mit – aufmerksam, respektvoll und in dem Bewusstsein, dass jeder Mensch seinen eigenen Rhythmus, seine eigenen Ziele und seine eigene Geschichte mitbringt.

Vielleicht ist genau das der wichtigste Weg im Hospiz: nicht der Weg zur Lösung aller Probleme, sondern der Weg zum Menschen. Denn wenn wir den Menschen in seiner ganzen Lebensgeschichte sehen, begegnen wir nicht nur seinem Leiden, sondern auch seiner Würde, seinen Beziehungen, seiner Hoffnung und seiner Einzigartigkeit.

Charlene Kipp
Sozialarbeiterin M.A.



Pflegerische Dimension

Wege in der Palliativpflege

Es gibt Begegnungen, die manchmal nur wenige Augenblicke dauern und dennoch ein Leben oder einen Abschnitt verändern. In der Palliativpflege sind es oft genau diese Begegnungen, die uns alle daran erinnern, wie kostbar die Zeit ist, wie zerbrechlich das Leben manchmal von jetzt auf gleich sein kann und wie wenig es dann am Ende um Perfektion geht.

Es geht um Nähe.
Um Würde.
Um das Gefühl, nicht allein zu sein.

Die Palliativpflege hat in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Weg mit rasanter Entwicklung zurückgelegt. Fachlich ist sie immens gewachsen, wissenschaftlich fundierter und evidenzbasierter geworden und heute aus dem Gesundheitssystem nicht mehr wegzudenken.

Doch: die größte Entwicklung lässt sich nur begrenzt in Leitlinien oder Konzepten verankern. Sie zeigt sich in einer Haltung, die den Menschen in seinem gesamten Dasein sieht – und dann erst seine Erkrankung. Das Konzept von Total Pain hat uns Pflegende gelehrt, dass Leid viele Gesichter und Facetten hat.

Nicht nur der Körper schmerzt. Auch die Seele trägt Lasten. Beziehungen verändern sich. Lebenspläne zerbrechen. Fragen bleiben ohne Antworten… Manchmal – und eigentlich gar nicht so selten, ist die Angst vor dem Abschied größer als der körperliche Schmerz.

Wer in der Palliativpflege arbeitet, begegnet diesen Geschichten jeden Tag. In jeder Frühschicht, in jeder Spätschicht und auch in den Nächten. Geschichten von Liebe, Hoffnung, Versöhnung und manchmal auch von unerfüllten Träumen. Genau diese Geschichten zeigen, dass jeder Mensch viel viel mehr als „nur“ eine Diagnose ist.

Vielleicht verändert die Palliativpflege deshalb nicht nur die Menschen, die begleitet werden. Sie

verändert unweigerlich auch die Menschen, die begleiten. Sie lehrt uns, dass Zuhören manchmal wichtiger ist als Reden. Dass Schweigen Trost spenden kann. Dass Würde nicht davon abhängt, was ein Mensch noch leisten kann, sondern davon, wie wir ihm begegnen. Gerade in einer Zeit, in der vieles schneller, effizienter und planbarer werden muss, erinnert uns die Pflege in der Palliativmedizin an etwas fundamental Wesentliches: Menschlichkeit braucht Zeit und weniger ist mehr.

Wege gehen …

… bedeutet deshalb, den Mut zu haben, diesen Weg auch auszuhalten. Nicht immer mit perfekten Antworten oder Lösungen oder dem vermeintlich richtigen Medikament. Aber: mit Mitgefühl und der echten Überzeugung, dass jeder Mensch es verdient, bis zuletzt gesehen und angenommen zu werden. Genau das ist die wichtigste Entwicklung in der Palliativpflege. Sie hat unseren Blick verändert, weg vom Impuls, was wir dem Leben noch hinzufügen können bis bin zur Frage, was wir dem Menschen in seiner letzten Lebensphase noch bedingungslos schenken können.

Am Ende sind das selten die großen medizinischen Maßnahmen, die in Erinnerung bleiben. Es sind die eher stillen Augenblicke und eine haltende Hand, die bleibt, wenn Worte vielleicht nicht mehr tragen können. Und vielleicht ist genau das der tiefe Sinn im Handeln und macht sie zu einer der anspruchsvollsten und zugleich wertvollsten Formen heutiger professioneller Pflege.

> Alles wirkliche Leben ist Begegnung.
>
> Martin Buber



Ivanka Tennagels
Pflegedienstleitung &
Krankenschwester



Königsfiguren von Ralf Knoblauch
Jede Königsfigur ist einzigartig – mit Ecken, Kanten, Macken, Rillen, Rissen, Unebenheiten.
Die Figuren sind ein Antwortversuch auf die Frage nach Würde und Wertschätzung. Sie laden uns ein, Menschen und ihren Wegen mit Respekt und offenem Herzen zu begegnen. (s. S. 32)

Total Pain

Spirituelle Dimension

Sorge um existenzielle Fragen

Was bedeutet Spiritualität im palliativen Kontext? Spiritual Care bedeutet nicht religiöse Bevormundung, sondern Sorge um existenzielle Fragen, Ängste, Würde und Lebensqualität. Es geht darum, dass Betroffene und ihre Bezugspersonen ausdrücken können, was sie bewegt, Resonanz erfahren und eigene Ressourcen finden.

Im Hospiz Anna Katharina darf ich als spirituelle Begleitung ein Stück des Weges unserer Gäste und Zugehörigen mitgehen. Das Ziel meiner Begleitung liegt darin, den Menschen einen geschützten Raum zu bieten, um existentielle Fragen zu klären, Frieden zu finden und Würde zu erfahren, ohne dass ich ihnen feste Antworten geben möchte und kann.

Besonders wichtig ist bei den Gesprächen aktives Zuhören: „Was möchte der Gast mir wirklich mit seinen Aussagen mitteilen?" Auch das Aufgreifen eines negativen Gedankens gehört dazu. In den Gesprächen geht es darum, gemeinsam etwas zu finden, das Halt geben kann. Dies kann zum Beispiel durch Rituale geschehen, die dem Gast selbst wertvoll erscheinen. Ein Gast, der jahrelang keinen Kontakt zu seinen Kindern hatte, schrieb z.B. Briefe, die er verschlossen in seinem Nachtschrank aufbewahrte. Er fühlte sich durch das Schreiben sehr erleichtert, er bat darin um Entschuldigung für sein Verhalten. Für ihn war es, trotz Kontaktverlust, eine große Erleichterung, sich die negativen Gedanken von der Seele zu schreiben.

Die Frage: „Was bleibt von mir?" beschäftigt viele Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Wenn es auch keine materiellen Dinge sind, bleiben Haltungen, Werte und Erlebnisse in den Erinnerungen der Menschen, die wichtig waren. Dies wird in den Gesprächen immer zum Thema. Überlegungen zu Gemeinsamkeiten, speziellen Redewendungen und Musik beziehen die Zugehörigen mit ein und können in der Trauer unterstützen.

Neben Worten und Aktionen ist Stille und schlichtes Dasein manchmal nötig, um zu zeigen: „Ich bin bei Dir, ich habe keine Absichten und halte mit dir schwere Situationen aus." Virginia Satir (Psychotherapeutin, Familientherapeutin) hat gesagt:

> „Ich glaube daran, dass das größte Geschenk, das ich von jemandem empfangen kann, ist, gesehen, gehört, verstanden und berührt zu werden. Das größte Geschenk, das ich geben kann, ist, den anderen zu sehen, zu hören, zu verstehen und zu berühren. Wenn dies geschieht, entsteht Kontakt."

Diese Möglichkeiten geben nur einen kleinen Einblick und natürlich arbeitet jeder im Team auch spirituell; trotz allem bedarf es in diesem Bereich auch qualifiziertes Fachpersonal. Diese Arbeit erfüllt mich oft mit Dankbarkeit und ich nehme viel für mich persönlich mit.



Irmgard Elskemper
spirituelle Begleitung

20 Jahre Hospiz.

Ein Jubiläum ist immer auch ein Anlass, innezuhalten und voller Dankbarkeit auf das Erreichte zurückzublicken. Seit 20 Jahren dürfen wir Menschen und ihre Zugehörigen auf einem wichtigen Abschnitt ihres Lebensweges begleiten. Was in dieser Zeit gewachsen ist, wäre ohne die vielen Menschen an unserer Seite nicht möglich gewesen.

20 Jahre gemeinsam unterwegs.

Manche Wege geht man nie allein. Deshalb möchten wir heute von Herzen Danke sagen – an alle Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, Unterstützerinnen und Unterstützer sowie an unser starkes Netzwerk. Euer Engagement, eure Zeit, eure Ideen und eure Menschlichkeit machen unsere Arbeit erst möglich. Ob haupt- oder ehrenamtlich, als Kooperationspartner, Spender, Förderer oder einfach als Mensch, der an unserer Seite steht, jeder Beitrag ist wertvoll. Gemeinsam schaffen wir einen Ort, an dem Menschen in einer schwierigen Lebensphase Geborgenheit, Würde und Mitgefühl erfahren dürfen. Dieses Miteinander ist keine Selbstverständlichkeit und erfüllt uns mit großer Dankbarkeit.

Danke für das Vertrauen, die Verbundenheit und die vielen kleinen und großen Gesten der Unterstützung. Wir freuen uns darauf, den gemeinsamen Weg auch in Zukunft mit euch weiterzugehen.

20 Jahre gelebte Menschlichkeit –
20 Jahre Miteinander.
Dafür sagen wir von Herzen: DANKE!

2003



In diesem Jahr wird der Grundstein für eine große Idee gelegt: **Rose Marie Ghawidel** verstirbt nach schwerer Krankheit. Sie hinterlässt der Ambulanten Hospizbewegung Dülmen ihr Vermögen mit dem Auftrag, in Dülmen ein stationäres Hospiz zu errichten.
Zur Realisierung kommen mehrere Unterstützer hinzu – wie unter anderem die Christophorus-Kliniken (Grundstück), ambulante Hospizbewegungen des Kreises und die Heilig-Geist-Stiftung.

2006



Das Hospiz Anna Katharina mit **8 Gästeapartments** wird eröffnet. Die Einrichtungsleitung übernimmt **Martin Suschek**, die Pflegedienstleitung **Martina Reykowski**.
Ein unbeschriebenes Blatt Papier wird von einem motivierten neuen Team Schritt für Schritt mit Leben gefüllt.

Ich möchte so pflegen, wie ich selbst gepflegt werden möchte

?!

Interview



Ulla Konert
Mitarbeiterin seit dem ersten Tag, Krankenschwester und Palliative Care-Fachkraft. Ihr Humor ist kein Gegensatz zu ihrer Empathie – er ist ein Teil davon. Sie begegnet Menschen dort, wo sie gerade stehen.

Ulla, du arbeitest seit dem ersten Tag im Hospiz. Wie begann diese besondere Geschichte?
Mein erster Arbeitstag war der 1. Oktober 2006. Eigentlich sollte an diesem Tag auch das Hospiz eröffnet werden. Doch die Einrichtung war noch gar nicht fertig, und dann kam auch noch ein Wasserschaden dazu. Die Eröffnung musste um einen Monat verschoben werden. Zunächst bekamen wir in einer Altenhilfeeinrichtung zwei Räume, in denen wir Konzepte entwickelten und alles vorbereiteten. Wir sind sogar zu IKEA gefahren, um die ersten Dinge zu besorgen. Es gab wirklich noch nichts – wir mussten alles gemeinsam auf den Weg bringen. Ich hatte vorher schon einige Jahre Pflegeerfahrung im ambulanten Dienst und eine Palliative-Care-Weiterbildung. Immer wieder hatte ich sterbende Menschen und ihre Zugehörigen begleitet. Ich wollte diese Arbeit weiter machen, aber nicht mehr so viel allein, sondern im Team.

Wie hast du die Anfänge erlebt?
Am 1. November 2006 gab es dann die große Eröffnungsfeier. Es war ein wunderschönes Fest mit vielen Menschen und draußen gab es Bratwurst. An meinen ersten Gast erinnere ich mich bis heute. Ich war im Nachtdienst ganz allein mit ihm und natürlich sehr aufgeregt. Aber alles hat gut funktioniert – unser erster Gast hat in dieser Nacht einfach geschlafen. Wir mussten damals sehr viel lernen. Im Team kamen ganz unterschiedliche Erfahrungen zusammen – aus der Intensivpflege, der Altenhilfe, der Palliativmedizin und der Sozialen Arbeit. Wir haben uns vieles angeeignet, Fortbildungen besucht, wissenschaftliche Literatur genutzt und unser Konzept gemeinsam weiterentwickelt. Von Anfang an gab es zum Beispiel die Bezugspflege.

Was ist dir in der Begleitung bis heute besonders wichtig?
Für mich steht der Mensch im Mittelpunkt. Ich möchte den Menschen so annehmen, wie er ist – unabhängig davon, wie er gelebt hat oder welche Geschichte er mitbringt. Selbstbestimmung ist dabei ganz zentral. Wenn jemand nachts um drei Uhr ein Spiegelei essen möchte, dann bekommt er eben ein Spiegelei. Essen

2007



Ein nächster wichtiger Meilenstein: Der **Förderverein** zur Unterstützung des Hospizes wird gegründet.
(s. Seite 18)

2008

Der Beginn einer wunderbaren Tradition: Die „Offenen Hospizabende" werden ins Leben gerufen. Die Öffentlichkeit gewinnt auf diese Art immer mehr Teilhabe am Hospizleben.

2009



Im Oktober wurde der erste Hospizbrief verfasst. Ein gemischtes, ehrenamtliches Redaktionsteam berichtet seitdem über Themen, die das Hospiz betreffen. Er erscheint drei- bis viermal im Jahr.

kann Lebensqualität steigern, deshalb wird bei uns auch selbst gekocht.

Manchmal geht es aber um ganz andere Dinge. Einmal war eine Frau bei uns, deren Tochter in einer anderen stationären Einrichtung verstorben war. Wir haben es möglich gemacht, dass sie sich hier noch von ihrer Tochter verabschieden konnte. Solche Momente zeigen, wie wichtig es ist, hinzuschauen, was ein Mensch gerade braucht. Manchmal reicht dafür auch ein einfaches „Willkommen".

Was hast du in deinen 20 Jahren Hospizarbeit gelernt?

Dass „weniger ist mehr". Früher wollten wir oft viel machen und viel schaffen. Heute weiß ich, dass manchmal einfaches Dasein wichtiger ist. Mimik und Gestik spielen eine große Rolle, genauso wie Sicherheit auszustrahlen. Und Humor ist ganz wichtig.

Auch die Zugehörigen gehören für mich ganz selbstverständlich dazu. Mein Fokus liegt zu 50 Prozent beim Gast und zu 50 Prozent bei den Zugehörigen. Manche Menschen brauchen am Lebensende noch Versöhnung, andere vor allem jemanden, der einfach da ist. Genauso wichtig ist es, auf das Team und auf sich selbst zu achten. Heute erlebe ich bei jüngeren Pflegekräften eine stärkere Selbstfürsorge. Früher war eher die Haltung: „Ich mache noch eine Überstunde, gib mir noch mehr Arbeit." Heute werden Grenzen eher wahrgenommen. Das finde ich sehr positiv.

Du bist nun seit 20 Jahren im Hospiz. Hast du nie überlegt, etwas anderes zu machen?

Doch. Mit Mitte 50 habe ich tatsächlich noch einmal überlegt, ob ich mich beruflich verändern möchte. Aber ich habe nichts gefunden, was mir vergleichbar gut gefallen hätte. Also bin ich geblieben. Heute fällt mir die Abgrenzung zu den vielen Schicksalen auch leichter. Und wenn ich an meine junge Ulla vom ersten Arbeitstag denke, würde ich ihr sagen: Du brauchst keine Angst zu haben. Das Hospiz ist ein heller und guter Ort. Hier wird gelacht, hier wird die Wahrheit am Lebensende genauso wie die Selbstbestimmung großgeschrieben. Und hier werden Menschen aufgefangen.

Vielleicht ist das auch mein persönliches Motto: **Ich will so pflegen, wie ich selbst gepflegt werden möchte.**



Das Interview führte
Lea Sinner
Sozialer Dienst

2014



Das Hospizteam wird ab jetzt durch eine spirituelle Begleitung bereichert: Eine der vier Dimensionen des **Total Pain-Konzepts**.
(s. Titelthema Seite 4 ff)

2015

Offizielle **Kooperationsverträge** mit den Pflegeschulen für den freiwilligen Einsatz der Pflegeschüler im dritten Lehrjahr bei uns im Hospiz werden unterschrieben – ein absoluter Bonus für beide Seiten.

2016

Eine Feuertreppe wird installiert und ermöglicht uns ein **neuntes Gästeapartment**.
Darüber hinaus finden im Team immer mehr junge Menschen ins Hospiz: Der **erste FSJ-ler** (Freiwilliges Soziales Jahr) bereichert unsere Zusammenarbeit.

Ein großer Verlust – eine bleibende Erinnerung

Im Jahr 2021 mussten wir Abschied von Martin Suschek, unserem ehemaligen Leiter des Hospizes Anna Katharina, nehmen. Sein Tod hat uns tief bewegt und lässt uns zugleich dankbar zurückblicken.

Über mehr als zehn Jahre hat Martin Suschek, gemeinsam mit Martina Reykowski als Pflegedienstleitung und uns als Team, das Hospiz zu einem wertvollen Ort für schwerstkranke und sterbende Menschen sowie deren Zugehörige entwickelt.

Es entstand ein Ort, an dem Menschen in einer besonders schweren und zugleich kostbaren Lebensphase Begleitung, Nähe und Sicherheit erfahren dürfen – und vor allem die Gewissheit, mit ihren Ängsten, Sorgen und Bedürfnissen nicht allein zu sein. Ein Ort, an dem Würde, Menschlichkeit und einfühlsame Begleitung im Mittelpunkt stehen.

Seine Visionen waren dabei stets von dem Gedanken getragen, dass gute Hospizarbeit nur im Miteinander gelingen kann. Er war ein Richtungsweiser, der Orientierung gab, ohne den Weg für andere vorzugeben. Er verstand es unterschiedliche Menschen miteinander zu verbinden, Brücken zu bauen und gemeinsam nach Wegen zu suchen. Vieles von dem, was angestoßen und aufgebaut wurde, wirkt bis heute weiter.

Nach Martin Suschek führte Martina Reykowski als Einrichtungsleitung den Weg fort, 2022 hat dann Rabea Brake übernommen. Sie trägt vieles von dem, was Martin Suschek wichtig war, in die Gegenwart. Gleichzeitig bringt sie ihre eigene Persönlichkeit, ihre eigenen Ideen und ihren eigenen Stil ein. Manches ist dadurch anders geworden und gerade darin liegt auch eine besondere Stärke. Denn Weiterführen bedeutet nicht, alles unverändert zu lassen. Es bedeutet vielmehr, Bewährtes zu bewahren, sich an neuen Herausforderungen zu orientieren und dabei den eigenen Weg zu finden.



Petra Dick
Sozialer Dienst

2017



Unser Einrichtungsleiter Martin Suschek wird sozialpflegerischer Geschäftsführer der Heilig-Geist-Stiftung.
Auch intern tut sich Neues auf: **„Essen ist Lebensqualität"** – deshalb beginnen wir, an fünf Tagen in der Woche selbst zu kochen, statt das Essen liefern zu lassen. Damit werden Wunschmahlzeiten möglich und der Duft der frischen Mahlzeiten erfüllt das ganze Haus.

2020



Unsere bisherige Pflegedienstleitung **Martina Reykowski** wird neue Einrichtungsleitung.

Ein prägender Einschnitt in diesem Jahr wird die **Corona-Pandemie**. Sie stellt viele Werte, die das Haus, uns und unsere Arbeit ausmachen, auf eine harte Probe. (s. Seite 16)

Coronazeit im Hospiz: Nähe trotz Abstand

Die Corona-Pandemie stellte die Welt vor enorme Herausforderungen. Auch in der Hospiz- und Palliativversorgung war diese Zeit sehr belastend, denn die Begleitung lebt von menschlicher Nähe, Berührung und persönlichem Kontakt.

Mit den bundesweiten Kontaktbeschränkungen ab dem 22. März 2020 begann auch für Gäste, Zugehörige und Mitarbeitende im Hospiz eine anstrengende und emotional belastende Zeit. Um zusätzliche Infektionen zu vermeiden, galten strenge Besuchsregelungen. Häufig durfte nur eine zuvor benannte Person zu Besuch kommen. Andere Familienmitglieder konnten ihre Zugehörigen teilweise nur am Fenster sehen. Im Zimmer galten Maskenpflicht und Abstandsregeln.

Viele Hospizgäste waren aufgrund ihrer Grunderkrankung besonders anfällig und sollten nicht zusätzlich unter den Beschwerden einer Corona-Erkrankung leiden müssen. Gerade in der letzten Lebensphase ist es jedoch wichtig, Menschen an der Seite zu haben.

Für unsere Gäste bedeuteten die Einschränkungen vor allem den Verlust körperlicher Nähe – beispielsweise das Halten einer Hand oder eine Umarmung. Auch die Masken erschwerten die Kommunikation, weil die Mimik, die gerade in der palliativen Begleitung viel ausdrücken kann, kaum sichtbar war. Im Sterbeprozess wurden die Besuchsregelungen teilweise gelockert, damit Gäste und Zugehörige würdevoll Abschied nehmen konnten. Dennoch blieb auch dies begrenzt und war für alle Beteiligten schwer auszuhalten.

Auch für unser Team war diese Zeit nicht einfach. Mitarbeitende fielen durch eigene Infektionen oder Quarantäne aus, wodurch sich der Personalmangel zusätzlich verschärfte. Die psychische Belastung erhielt dadurch einen besonderen Stellenwert. Unser Anspruch war und ist es, Gäste und Zugehörige ganzheitlich zu begleiten – gerade dann, wenn Nähe und persönliche Begegnungen nur eingeschränkt möglich sind.

Insgesamt war die Coronazeit im Hospiz eine große Belastung. Neben einer verlässlichen Symptomkontrolle ist das Dasein für einen Menschen am Lebensende ein besonders wertvolles Gut. In der Begleitung eines geliebten Menschen möchten wir zeigen: Du bist nicht allein. Ich stehe an deiner Seite. Der Verlust eines Menschen ist immer schwer – und die Trauer ist groß. Wenn ein Abschied unter solchen Bedingungen stattfinden musste, konnte er sich möglicherweise noch belastender anfühlen. Hoffentlich müssen wir nie wieder unter vergleichbaren Bedingungen Abschied nehmen.

Irmgard Elskemper
spirituelle Begleitung



2021



Ein bewegendes Jahr: **Martin Suschek verstirbt** plötzlich. Das Hospiz-Team trauert mit seiner Familie. (s. Seite 15)

2022



Veränderungen stehen ins Haus: **Rabea Brake** übernimmt die Leitung des Hauses von Martina Reykowski.

2024



Das Team freut sich über weiteren Zuwachs: **Ivanka Tennagels** übernimmt die Pflegedienstleitung.

Das kleine Gläschen Eierlikör: Mehr als ein Genussmoment

Was steht fast immer im Kühlschrank des Hospizes Anna Katharina? Eierlikör!

Viele unserer Gäste genießen gelegentlich ein kleines Glas Eierlikör. Für manche gehört er einfach dazu: Er kann ein Gefühl von Wärme, Genuss und Heimat vermitteln. Im Münsterland weckt Eierlikör bei vielen Menschen zudem vertraute Erinnerungen. Besonders nach dem Abendessen, in geselliger Runde mit anderen Gästen und manchmal auch mit Zugehörigen, wird das Angebot gerne angenommen. Oft heißt es dann: „Das ist ein schöner Abschluss des Tages."

Eierlikör gibt es aber auch zu Eis in vielen Variationen oder zu den Waffeln am Freitagnachmittag. Solche kleinen Genussmomente können den Alltag im Hospiz bereichern und schöne Erinnerungen hervorrufen.

Eine Mutter, die ihre Tochter im Hospiz begleitet hat, trank abends gerne gemeinsam mit einer Kollegin einen Eierlikör. Dieses Ritual bot ihr nicht nur einen Moment der Ruhe, sondern auch die Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen und die Belastungen des Tages zu teilen.

Darf man als Gast oder Betroffener in dieser Situation überhaupt Alkohol trinken? In der Palliativversorgung steht die **Lebensqualität im Mittelpunkt**. Wenn keine medizinischen Gründe dagegensprechen und der Wunsch des Gastes berücksichtigt wird, kann ein kleines Glas Eierlikör ein Stück Genuss, Normalität und Wohlbefinden bedeuten.



Eierlikör nach Hausart

Zutaten

- 10 Pinnchen* Zucker (etwa 200 g)
- 12 ½ Pinnchen Sahne (etwa 250 g)
- 12 ½ Pinnchen Doppelkorn
- 8 Eigelb
- 1 TL Vanillezucker
- 1 Glasflasche(n) für ca. 900 ml

*1 Pinnchen = 2 cl

Zubereitung

- Butter mit Zucker und Vanillezucker schaumig rühren.
- Zucker, Sahne, Eigelb und Vanillezucker vermengen
- Mischung bei ca. 70 °C für 8 Minuten erwärmen und regelmäßig umrühren
- In Glasflaschen umfüllen, abkühlen lassen und im Kühlschrank aufbewahren.

Tipp: Auf Eis oder aus dem Kühlschrank servieren.

2025



Druckfrisch und voller Energie: Das neue Hospizmagazins **LebensWert!** mit zwei Ausgaben im Jahr erlebt seine erste Ausgabe.

2026

Wir haben Grund, zu feiern: **20 Jahre Hospiz Anna Katharina.** In diesen 20 Jahren sind wir zu einem Team aus **35 Hauptamtlichen und 35 Ehrenamtlichen** herangewachsen. Wir haben 2.149 Gäste an ihrem Lebensende begleiten dürfen, mit einer durchschnittlichen Verweildauer von 25 Tagen. Wir sind Teil eines starken, palliativen Netzwerks des Kreises Coesfeld.

Förderverein Hospiz Anna Katharina e.V.

Ein Jahr jünger als das stationäre Hospiz Anna Katharina ist der Förderverein des Hospizes. Der Förderverein Hospiz Anna Katharina e.V. wurde im Jahre 2007 gegründet. Er hat ausschließlich den Zweck, das Hospiz finanziell zu unterstützen, Spenden einzuwerben und entgegenzunehmen und das Hospiz in der Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen.



Der amtierende Vorstand v.l.n.r.: Christoph Schrey, Angelika Wielens, Agnes Maria Terhart, Jutta Reher-Weschmann, Jochen Webers

Ca. 120 Mitglieder sind derzeit über den Förderverein mit dem Hospiz verbunden. Die Mitgliedsbeiträge, dessen Zahlungen bezüglich Höhe und zeitlichen Abständen jedes Mitglied selbst bestimmen kann, tragen nachhaltig zur Schließung der Finanzierungslücke von derzeit 200.000 Euro bei, die das Hospiz über Spenden und eben diese Mitgliedsbeiträge refinanzieren muss. Ein wichtiger Nebeneffekt der Mitgliedschaft ist aus Sicht des Fördervereins, dass die Mitglieder im gesellschaftlichen Leben den Hospizgedanken vertreten und in der Diskussion die unverzichtbaren Leistungen und die Bedeutung des stationären Hospizes Anna Katharina für unsere Region herausstellen. Der Förderverein freut sich sehr über jedes neue Mitglied. Beitrittserklärungen können im Download unter **www.heilig-geist-stiftung.de** heruntergeladen werden.

Wie wichtig und anerkannt das Hospiz seit nunmehr 20 Jahren ist, zeigt sich auch in den zahlreichen und vielfältigen Aktionen unterschiedlicher Förderer, die ihre Erlöse zur Unterstützung des Hospizes über den Förderverein spenden.

Wir danken allen Schulen, die Gelder aus Spendenläufen an das Hospiz weiterleiten. Wir danken allen Firmen, Unternehmern und Mitarbeitenden, die uns auf unterschiedlichste Weise unterstützen. Wir danken allen Serviceclubs und gemeinnützigen Vereinigungen, die durch ihre sozialen Projekte uns zur Seite stehen. Wir danken den zahlreichen Künstler*innen, die in den vergangenen 20 Jahren für uns aufgetreten sind und für uns Spenden eingeworben haben. Wir danken den unzähligen Privatpersonen, die sich in vielfältiger Art und Weise, z.B. durch den Verkauf von Strickwaren, Waffeln, Glühwein, Grillwürstchen, Marmeladen etc. für uns eingesetzt haben und die auf Geschenke zum Geburtstag zugunsten des Hospizes verzichtet haben. Wir danken allen Personen und Gönnern, die uns mit Einzelspenden unterstützt haben. Wir danken allen Gästen sowie deren Zugehörigen, die uns nach dem Tod des Gastes durch den Aufruf von Spenden die entgegengebrachte Wertschätzung zurückgeben.

Durch die Hilfe und die Vielzahl dieser Förderer konnten das Hospiz Anna Katharina und der Förderverein seit Gründung die finanzielle Herausforderung zur Schließung der enormen Finanzierungslücke jedes Jahr erfüllen. Dieses war nicht immer einfach und teilweise mit besonderen Anstrengungen verbunden. Das Wissen um den großen Rückhalt aus der Bevölkerung und die Bedeutung des Hospizes für den gesamten Kreis Coesfeld, bestärkt die ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder an diesem Engagement festzuhalten und die Unterstützung des Hospizes fortzuführen.

Unser Dank gilt zuletzt allen aktiven und ehemaligen Haupt- und Ehrenamtlichen des Hospizes sowie den verbundenen Partnern und Einrichtungen, die aus dem Hospiz erst das gemacht haben, was es heute ist: Ein Haus, in dem Menschen mit weit fortgeschritten und unheilbaren Erkrankungen würdevoll und selbstbestimmt bis zum Lebensende begleitet werden!

Christoph Schrey
Vorsitzender des Fördervereins Hospiz Anna Katharina e.V.

Der Weg zum Menschen führt über das Gespräch

Manchmal beginnt der Weg zu einem Menschen nicht mit einer großen Geste, sondern mit einem Gespräch. Mit einer Frage, einem Zuhören, einem Aushalten von Stille oder dem Mut, auch schwierige Themen anzusprechen.

Gerade in der Begleitung schwerstkranker Menschen und ihrer Zugehörigen können Worte Wege eröffnen – und manchmal auch verschließen. Wie können Gespräche gelingen, wenn Krankheit, Sterben, Abschied und Trauer plötzlich mitten im Leben stehen? Wie können wir zuhören, ohne vorschnell Antworten zu geben? Und wie können wir Menschen in ihrer eigenen Sicht auf die Situation ernst nehmen?

Diesen Fragen widmen sich Susanne Kiepke-Ziemes, Heike Waldhausen und Wilhelm Rotthaus in ihrem 2026 erschienenen Buch **„Systemische Gesprächsführung mit Schwerstkranken und ihren Angehörigen“**. Das praxisnahe Lern- und Arbeitsbuch verbindet systemisches Denken mit den besonderen Herausforderungen der Palliative Care. Neben theoretischen Grundlagen finden sich Praxisberichte, konkrete Formulierungsbeispiele und Themen wie Sterbewünsche, Gespräche über die verbleibende Lebenszeit, Vermächtnisarbeit und gesundheitliche Versorgungsplanung.

Besonders berührend ist dabei der Gedanke, der bereits in der Buchbeschreibung anklingt:

„Niemand stirbt für sich allein.“

Dieser Satz beschreibt auch etwas Wesentliches hospizlicher Arbeit. Sterben betrifft nie nur den erkrankten Menschen. Es betrifft Zugehörige, Freundinnen und Freunde – und auch die Menschen, die begleiten. Kommunikation kann dabei zu einer Brücke werden: zwischen dem, was gesagt werden kann, und dem, was zunächst vielleicht nur gespürt wird.

Das Buch macht Mut, Gespräche nicht als „richtige Gesprächstechnik” zu verstehen, sondern als gemeinsamen Weg. Nicht immer muss sofort eine Lösung gefunden werden. Manchmal ist es hilfreicher, eine Frage stehen zu lassen, unterschiedliche Sichtweisen nebeneinander auszuhalten oder gemeinsam herauszufinden, was einem Menschen gerade wirklich wichtig ist.

Ein Impuls für den Alltag

Vielleicht lohnt es sich, im nächsten schwierigen Gespräch einmal weniger darüber nachzudenken: **„Was muss ich jetzt sagen?”** und stattdessen zu fragen: **„Was möchte dieser Mensch mir gerade erzählen – und was braucht es, damit ich es hören kann?”** Denn der Weg zum Menschen beginnt nicht unbedingt mit den richtigen Worten. Er beginnt mit echtem Interesse.

Buchempfehlung



Systemische Gesprächsführung mit Schwerstkranken und ihren Angehörigen
Susanne Kiepke-Ziemes,
Heike Waldhausen,
Wilhelm Rotthaus ·
Vandenhoeck & Ruprecht
ISBN 978–3–525–40888–9



Charlene Kipp
Sozialarbeiterin M.A.



Der Weg ins Hospiz führt durch die gelbe Tür

Vielleicht ist es zunächst nur eine Tür. Eine gelbe Tür aus Holz und Glas. Und doch erzählt die Eingangstür des Hospizes Anna Katharina viel über das, was hinter ihr geschieht.

Wer an dieser Tür schellt, wird persönlich empfangen. Von Ehrenamtlichen, hauptberuflich Mitarbeitenden oder Zugehörigen. Und wer durch diese Tür eintritt, kann vieles mitbringen: Hoffnung, Sorgen, Fragen, Unsicherheit, vielleicht auch Angst.

Denn der erste Schritt in ein Hospiz ist für viele Menschen kein leichter.

Die gelbe Tür ist die einzige Tür, durch die Menschen das Hospiz betreten und wieder verlassen. Gäste und Mitarbeitende, Zugehörige und Besucher, Lieferanten, Kooperations- und Netzwerkpartner und Interessierte – alle gehen durch dieselbe Tür. Es gibt keinen Hinterausgang, durch den verstorbene Hospizgäste still und verschämt vom Bestatter herausgetragen werden.

Das ist bewusst so.

Die Tür aus Holz und Glas steht für Leben und Transparenz. Das Leben im Hospiz soll nicht versteckt werden. Sterben gehört zum Leben – und deshalb darf auch das Leben im Hospiz sichtbar sein. Die gelbe Farbe steht dabei für Lebensfreude und Lebensqualität. Denn auch wenn ein Mensch schwer erkrankt ist und sein Leben begrenzt ist, kann er Lebensfreude erleben. Lachen, Begegnung, Nähe, Musik, gutes Essen und schöne Momente haben auch am Lebensende ihren Platz.

Der erste Schritt

Vielleicht beginnt der Weg ins Hospiz mit einem Satz, der gar nicht so leicht auszusprechen ist: **„Wir möchten uns über einen Platz im Hospiz informieren."** Hinter diesem Satz können viele Gefühle stehen. Angst vor dem Unbekannten. Die Sorge, nun endgültig Abschied nehmen zu müssen. Unsicherheit darüber, was im Hospiz überhaupt passiert. Oder auch die Erleichterung, endlich einen Ort gefunden zu haben, an dem eine schwere Situation gemeinsam getragen werden kann.



Deshalb möchten wir diesen ersten Schritt möglichst persönlich gestalten. Die Anmeldung kann auf unterschiedlichen Wegen zu uns führen. Häufig entsteht der erste Kontakt über Ärztinnen und Ärzte, Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, ambulante Dienste oder Zugehörige. Aber auch Betroffene selbst können sich an uns wenden.

Anmeldungen finden bei uns bevorzugt in einem persönlichen Gespräch statt. Wenn ein Kennenlernen der Einrichtung gewünscht ist, nehmen wir uns gerne Zeit dafür. Ein solches Gespräch kann direkt bei uns im Hospiz stattfinden. So besteht die Möglichkeit, das Haus kennenzulernen, einen ersten Eindruck von unserer Arbeit zu bekommen und ganz persönliche Fragen zu stellen.

Denn ein Hospiz ist kein Ort, den man nur anhand von Formularen kennenlernen sollte. **Es ist ein Ort, den man erleben darf.**

Wer kann in ein stationäres Hospiz aufgenommen werden?

Nicht jeder Mensch mit einer schweren Erkrankung benötigt eine stationäre Hospizversorgung. Für die Aufnahme gibt es bestimmte Voraussetzungen. Grundsätzlich richtet sich das Angebot an Menschen mit einer unheilbaren und fortschreitenden Erkrankung, bei denen eine begrenzte Lebenserwartung von Tagen, Wochen oder wenigen Monaten zu erwarten ist. Gleichzeitig besteht ein Bedarf an palliativ-pflegerischer und palliativ-medizinischer Versorgung, und zuletzt wird diese Versorgung im Hospiz von der betroffenen Person auch gewünscht.

Die Erkrankung kann dabei ganz unterschiedlich sein. Häufig sind es Krebserkrankungen, aber auch andere fortschreitende und unheilbare Erkrankungen können zu einer Hospizaufnahme führen.

Ein wichtiger Punkt ist dabei die persönliche Zustimmung des Menschen. Der Weg ins Hospiz soll kein Weg sein, der über den Kopf eines Menschen hinweg entschieden wird. Wo ein Mensch nicht mehr selbst entscheiden kann, werden die entsprechenden gesetzlichen und persönlichen

Vertretungsregelungen berücksichtigt. Sind die Voraussetzungen erfüllt, kann die Anmeldung bei uns erfolgen.

Und dann? – Der Weg über die Warteliste

Wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind, bedeutet eine Anmeldung nicht automatisch, dass sofort ein Zimmer zur Verfügung steht. Auch bei uns gibt es eine Warteliste. Wie lang diese ist, kann sich immer wieder verändern.

Dabei ist die Warteliste etwas Besonderes: Sie lässt sich nicht wie eine gewöhnliche Warteschlange berechnen. Niemand kann vorhersagen, wann ein Zimmer frei wird. Denn ein Platz wird erst dann frei, wenn ein Gast das Hospiz verlässt. Wann dies sein wird, lässt sich nicht planen. Und auch wenn ein Zimmer frei wird, bedeutet das nicht automatisch, dass die Person, die an erster Stelle steht, diesen Platz noch benötigt. Lebenssituationen können sich verändern, eine Aufnahme kann an einem anderen Ort erfolgen oder ein Mensch kann zwischenzeitlich verstorben sein.

Deshalb bleibt bei aller notwendigen Planung immer ein Stück Ungewissheit. Gerade das kann belastend sein. Wir versuchen deshalb, den Weg so transparent wie möglich zu gestalten und im Kontakt zu bleiben.

Formalitäten – niemand muss den Weg allein gehen

Neben den medizinischen und persönlichen Fragen gibt es auch organisatorische Dinge zu klären. Was für Angehörige zunächst kompliziert und unübersichtlich wirken kann, muss jedoch niemand alleine bewältigen. Hier kommt unser **Sozialdienst** ins Spiel.

Die Mitarbeiterinnen des Sozialdienstes begleiten und beraten die Menschen und ihre Zugehörigen bereits vor dem Einzug und stehen ihnen während des Aufenthaltes bis zuletzt zur Seite. Dazu gehört auch die Unterstützung bei den Formalitäten rund um die Aufnahme und die Refinanzierung. In den meisten Fällen kann der Sozialdienst die notwendigen Fragen gemeinsam mit den Betroffenen und Zugehörigen klären und bei den entsprechenden Schritten unterstützen. So soll aus einem Berg von Formularen kein zusätzlicher Berg an Sorgen werden. Denn die Zeit, die bleibt, soll möglichst dem Menschen gehören – und nicht den bürokratischen Herausforderungen.

Was darf mit ins Hospiz?

Wenn der Einzug näher rückt, stellt sich für viele die Frage: **„Was müssen wir eigentlich mitbringen?"** Die gute Nachricht: Nicht das ganze Zuhause. Die Zimmer im Hospiz sind vollständig möbliert. Persönliche Dinge dürfen und sollen aber gerne mitgebracht werden. Sie machen aus einem möblierten Zimmer einen persönlichen Lebensraum.

Dazu können beispielsweise gehören:

- persönliche Kleidung und bequeme Alltagskleidung
- Lieblingsdecke oder Lieblingskissen
- Fotos und Erinnerungsstücke
- Bücher, Zeitschriften oder andere vertraute Dinge
- Musik, Radio oder persönliche Abspielgeräte
- kleine persönliche Dekoration
- ein Lieblingsduft oder vertraute Pflegeprodukte
- kleine Möbelstücke, wenn sie für die persönliche Gestaltung wichtig sind
- Dinge, die einem Menschen Sicherheit, Vertrautheit und ein Gefühl von Zuhause geben

Nicht alles muss neu angeschafft werden. Oft sind es gerade die vertrauten Dinge von zu Hause, die einem Menschen das Ankommen erleichtern.

Auch wichtige Unterlagen sollten – soweit vorhanden – mitgebracht beziehungsweise für die Aufnahme bereitgehalten werden. Dazu gehören beispielsweise persönliche Dokumente, medizinische Unterlagen, Medikamentenpläne sowie vorhandene Vorsorge- oder Willenserklärungen. Und auch hier gilt: **Wenn etwas unklar ist, darf gefragt werden.** Niemand muss vor dem Einzug bereits an alles gedacht haben.

Ankommen

Wenn die gelbe Tür sich für den neuen Hospizgast öffnet, beginnt ein neuer Abschnitt des Weges. „Einziehen" klingt vielleicht zunächst nach einem endgültigen Schritt. Doch Hospizarbeit bedeutet nicht, dass das Leben aufhört. Im Gegenteil: Es geht darum, die verbleibende Lebenszeit möglichst selbstbestimmt und mit möglichst viel Lebensqualität zu gestalten. Das Hospiz wird für diese Zeit zu einem Zuhause auf Zeit. Ein Ort, an dem gelacht werden darf. An dem geweint werden darf. An dem Zugehörige willkommen sind. An dem Erinnerungen geteilt werden und neue entstehen können. Vielleicht wird gemeinsam Musik gehört. Vielleicht kommt Besuch. Vielleicht wird gekocht oder gebacken. Vielleicht braucht es aber auch einfach Ruhe.

> Es geht nicht darum,
> dem Leben mehr Tage zu geben,
> sondern den Tagen mehr Leben.
>
> Cicely Saunders

Und irgendwann führt der Weg wieder durch die gelbe Tür.

Die gelbe Tür steht eben nicht nur für den Weg **ins** Hospiz. Sie steht auch für den Weg **aus** dem Hospiz. Denn nicht jeder Gast, der durch diese Tür ins Hospiz kommt, verstirbt auch dort. Wenn sich die gesundheitliche Situation stabilisiert und eine Versorgung zu Hause, in einer Pflegeeinrichtung oder an einem anderen Ort wieder möglich ist, kann ein Gast das Hospiz auch wieder verlassen.

Und wenn ein Gast im Hospiz verstirbt, führt auch sein letzter Weg durch diese Tür. Niemand wird durch einen versteckten Hinterausgang hinausgebracht. Der Tod wird nicht versteckt. Der Mensch, der durch die gelbe Tür gekommen ist, wird auch durch diese Tür verabschiedet. So wird die Tür zu einem Symbol für das, was Hospizarbeit ausmacht: **Leben und Sterben gehören zusammen.**

Ein Weg, den niemand allein gehen muss

Der Weg ins Hospiz beginnt vielleicht mit einem Anruf, einer E-Mail oder einem persönlichen Gespräch. Vielleicht beginnt er mit einem Krankenhausaufenthalt, einem Gespräch mit der Hausärztin oder dem Hausarzt oder einer Empfehlung durch einen ambulanten Pflegedienst.

Welcher Weg auch immer zum Hospiz führt – irgendwann kann er an der gelben Tür enden. Und dort wartet kein anonymer Aufnahmeprozess.

Dort wartet ein Mensch. Jemand, der die Tür öffnet, zuhört, Fragen beantwortet und gemeinsam mit dem Betroffenen und seinen Zugehörigen schaut, welcher nächste Schritt sinnvoll ist.

Denn vielleicht ist das die wichtigste Botschaft der gelben Tür: **Man muss den Weg ins Hospiz nicht schon kennen, um ihn beginnen zu können. Es reicht, an der Tür zu klingeln.**



Charlene Kipp
Sozialarbeiterin M.A.

KlickWert!

LebensWert! im Netz

Das Hospizmagazin **LebensWert!** mit einer halbjährlichen Ausgabe erhalten Sie online auf unserer Homepage über den nebenstehenden QR-Code.
Printausgaben liegen aus oder können bei uns telefonisch bestellt werden. Gerne senden wir Ihnen aber auch per Mail regelmäßig ein Exemplar zu. Kontaktieren Sie uns über folgende Mailadresse: hospiz@heilig-geist-stiftung.de



LebensWert!
online lesen oder weiterempfehlen



Mein Weg zum Menschen erzählt von der Aromapflege

Ich bin kein Medikament.
Ich bin auch kein Wundermittel.
Ich bin eine Einladung – zum Innehalten,
zum Wahrnehmen, zur Begegnung.
Heute kennt man mich als Aromapflege.
Doch mein Weg begann lange
bevor ich diesen Namen erhielt.

Er begann dort, wo Menschen die Natur mit offenen Augen und wachen Sinnen betrachteten. Sie rieben Blätter zwischen ihren Fingern, zerdrückten Blüten, sammelten Harze und Hölzer und entdeckten, dass Pflanzen mehr können, als den Körper zu ernähren. Sie können trösten, beruhigen, erfrischen und erinnern. So wurde ich geboren – nicht in einem Labor, sondern aus Beobachtung, Erfahrung und der tiefen Verbundenheit zwischen dem Menschen und der Natur.

Mein Weg führte mich durch viele Kulturen. Im alten Ägypten wurde ich bei rituellen Handlungen, in der Körperpflege und zur Begleitung von Kranken geschätzt. Griechen und Römer entwickelten das Wissen über Heilpflanzen weiter, und in den Klöstern Europas wurde es über Jahrhunderte bewahrt. Heilkundige legten Gärten an, sammelten Erfahrungen und gaben ihr Wissen weiter. Immer ging es darum, Menschen mit den Schätzen der Natur zu begleiten.

Erst im 20. Jahrhundert erhielt ich meinen heutigen Namen. Der französische Chemiker René-Maurice Gattefossé erkannte das Potenzial ätherischer Öle und prägte den Begriff Aromatherapie. Wissenschaft und Praxis entwickelten sich weiter, neue Erkenntnisse kamen hinzu, und aus einem jahrtausendealten Erfahrungsschatz entstand eine fundierte Form der komplementären Pflege.

In der professionellen Pflege fand ich schließlich meinen Platz. Dort wurde mir bewusst, dass mein eigentlicher Wert nicht allein

in den ätherischen Ölen liegt. Sie sind wertvolle Begleiter – doch sie entfalten ihre Bedeutung erst durch die Hände der Menschen, die sie mit Wissen, Sorgfalt und Respekt anwenden.

So führte mich mein Weg schließlich in die Hospiz- und Palliativversorgung. Ich glaube, hier habe ich mein Zuhause gefunden. Hier zählt der Mensch – mit seiner Geschichte, seinen Bedürfnissen, seinen Ängsten und Hoffnungen. Hier darf ich genau das sein, was ich immer war: eine Begleiterin. Ich begegne keinem Krankheitsbild. Ich begegne einem Menschen. Manchmal beginnt unsere Begegnung mit einer sanften Handmassage. Manchmal einer duftenden Kompresse oder einem Tropfen eines vertrauten ätherischen Öls auf einem Duftvlies. Vielleicht erinnert der Duft von Lavendel an den eigenen Garten. Der Duft einer Orange weckt Bilder von Weihnachten oder sonnigen Tagen. Manchmal geschieht gar nichts Sichtbares – und doch verändert sich etwas. Die Atmung wird ruhiger. Die Stirn entspannt sich. Ein Lächeln erscheint. Oder einfach nur ein stiller Moment des Wohlbefindens. Nicht jeder Mensch mag Düfte. Auch das gehört zu meiner Haltung. Ich respektiere jede Entscheidung, denn Zuwendung beginnt immer mit dem Zuhören.

Aromapflege bedeutet niemals, etwas anzuwenden, sondern gemeinsam herauszufinden, was einem Menschen guttut. Deshalb bin ich weit mehr als die Summe meiner ätherischen Öle. Mein wichtigstes Werkzeug ist die Haltung. Es ist die Bereitschaft, sich einem Menschen zuzuwenden, ohne Eile, ohne Erwartungen und ohne etwas erzwingen zu wollen. In einer Zeit, in der Pflege oft von Hektik geprägt ist, erinnere ich daran, wie wertvoll Langsamkeit sein kann. Eine bewusste Berührung. Ein achtsamer Blick. Ein ruhiger Atemzug. All das sind Wege zum Menschen.

Gerade im Hospiz wird deutlich, dass Lebensqualität nicht immer in großen Maßnahmen liegt. Oft sind es die kleinen Gesten, die einen Tag heller machen. Ich wirke leise. Vielleicht werde ich gerade deshalb oft unterschätzt. Doch ich habe gelernt, dass das Leise eine besondere Kraft besitzt. Es braucht keine großen Worte. Es genügt manchmal, einfach da zu sein.

Mein Weg dauert inzwischen viele Jahrtausende – und doch beginnt er jeden Tag aufs Neue. Immer dann, wenn eine Pflegefachperson sich einen Moment Zeit nimmt. Wenn Zugehörige ihren geliebten Menschen achtsam berühren. Wenn Ehrenamtliche einfach still dableiben. Dann werde ich lebendig. Denn mein Ziel war nie der Duft. Mein Ziel war nie das Öl. Mein Ziel war immer der Mensch. Vielleicht ist genau das mein wahrer Weg. Ein Weg, der nicht in Fläschchen beginnt, sondern im Herzen dessen, der bereit ist, einem anderen Menschen mit Achtsamkeit, Respekt und Würde zu begegnen. Denn jeder Weg zum Menschen beginnt mit dem ersten Schritt aufeinander zu.

Sandra Werlein
Pflegefachkraft

Begegnungsöl

- 50 ml Mandelöl
- 3 Tropfen Lavendel fein
- 2 Tropfen Orange süß
- 1 Tropfen Rose türkisch 10%
- 1 Tropfen Weihrauch

Anwendung

Für eine wohltuende Hand- oder Unterarmeinreibung. Bewusst und in Ruhe angewendet, kann das Begegnungsöl zu einem kleinen Ritual der Achtsamkeit und Verbundenheit werden.

Kleine Duftmeditation

Den eigenen Weg spüren
„Wegbegleitungsöl"
von Primavera
Geben Sie einen Tropfen des Wegbegleitungsöls auf einen Duftträger. Schließen Sie für einen Moment die Augen. Atmen Sie den Duft ruhig ein und aus. Spüren Sie den Boden unter Ihren Füßen und nehmen Sie wahr, wie Ihr Atem kommt und geht. Fragen Sie sich leise: Was trägt mich heute? Was darf ich loslassen? Welchen nächsten Schritt möchte ich gehen? Bleiben Sie einige Atemzüge bei diesen Gedanken, ohne eine Antwort erzwingen zu wollen. Öffnen Sie anschließend die Augen und nehmen Sie den nächsten Moment bewusst wahr.





Vorsorge

Teil 3
Die Vorsorgevollmacht

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in diesem Text auf das Gendern verzichtet.

Natürlich kennen wir alle die einschlägigen Begriffe wie Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung etc.. Aber seien wir mal ehrlich: Haben Sie die notwendigen Papiere für sich schon fertig? Falls ja, wie „alt" sind diese? Stimmen sie mit Ihren heutigen Wertvorstellungen und Wünschen noch überein?
Obwohl die Allermeisten die Notwendigkeit dieser Vorsorge bejahen, hält eine „diffuse" Abneigung gegen dieses Thema Menschen davon ab, sich richtig abzusichern. Obwohl es so elementar wichtig ist. Und an sich gar nicht schwierig.
Das Hospizmagazin möchte hier helfen und in mehreren Artikeln versuchen, grundlegenden Begriffe wie Ehegattennotvertretungsrecht, Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung und Patientenverfügung zu erläutern, Sie mit Tipps und Tricks versorgen und Sie dabei auf dem neuesten Stand zu halten.

Mama hat keine Vorsorgevollmacht gemacht...

Sabine Mustermann, verwitwet, 71 Jahre alt, Eigentümerin eines Hauses in Dülmen hatte einen Unfall mit dem Fahrrad. Im Krankenhaus wurden schwere Hirnverletzungen festgestellt. Sie war nicht ansprechbar.

Auf die Frage des Arztes nach einer Vorsorgevollmacht konnte Sabines einziges Kind Pia Mustermann, 39 Jahre alt, wohnhaft bei ihrer Mutter, nur antworten: „Mama hat keine Vorsorgevollmacht gemacht".

Sie wurde informiert, dass ihre Mutter durch die Hirnschädigungen wahrscheinlich dauerhaft nicht in der Lage sein würde, selbständig Entscheidungen zu treffen. Und sie als Tochter war rechtlich hilflos. Sie konnte nichts für ihre Mutter tun.

Ein paar Blätter Papier mit der Bezeichnung „Vorsorgevollmacht" hätten die Interessen ihrer Mutter abgesichert und ihr, Pia, rechtliche Kompetenz zur Umsetzung der Wünsche ihrer Mutter gegeben. Stattdessen dachte Pia immer wieder: „Mama hat keine Vorsorgevollmacht gemacht...". Pia M. erfuhr vom Arzt, dass er zur weiteren Behandlung von Sabine M. deren Einwilligung brauche. Dazu war diese aber nicht in der Lage. Folge: Der Mediziner musste sich an das Amtsgericht wenden, damit für Sabine M. ein gesetzlicher Vertreter, ein sogenannter „gerichtlich bestellter Betreuer" ernannt wurde, der dann für Sabine M. (im Gerichtsverfahren Betreute genannt) Entscheidungen treffen könne.

Pia M. wurde auf einmal klar, dass ihre Mutter auch in anderen Rechtsbereichen Hilfe benötigte. Wie sollte es mit ihrem kleinen Eigenheim weitergehen? Wo sollte ihre Mutter jetzt leben können?

Entscheidungen ohne Ende... Ein gerichtliches Betreuungsverfahren für Sabine Mustermann wurde eingeleitet mit allen Konsequenzen für Mutter und Tochter (vgl. hierzu LebensWert! 1/2026, Seite 9ff, „Das Betreuungsrecht").

Liebe Leserinnen, liebe Leser, der Eingangstext ist nur erfunden. Aber so oder ähnlich kann es jederzeit jeden von uns treffen. Sind Sie dann nicht mehr in der Lage selbstständige Entscheidungen zu treffen und haben Sie keine Vorsorgevollmacht erteilt, ist das Betreuungsgerichtsverfahren für Sie die Folge.

Wie sorgen Sie also „für den Fall der Fälle" richtig vor?

Sie erteilen einem Menschen, dem Sie ganz vertrauen eine Vollmacht, für Sie in einzelnen oder allen Rechtsgebieten Entscheidungen zu treffen. Der/Die Bevollmächtigte wird also bevollmächtigt dafür zu sorgen, dass genau das passiert, was Sie wollen und was Ihnen wichtig ist. Aus Beweisgründen sollten Sie die Vollmacht auf jeden Fall in Schriftform ausstellen.

Wichtig: Klären Sie vorher im persönlichen Gespräch mit der Vertrauensperson ab, dass diese auf jeden Fall bereit ist „im Falle des Falles" Ihre Bevollmächtigung auch anzunehmen und durchzuführen. Und: Bleiben Sie zum Inhalt der Vollmacht im ständigen Austausch mit Ihrem Bevollmächtigten. Sollten Sie zu irgendeinem Teil der schriftlichen Vollmacht Ihre Meinung ändern, tauschen Sie sich dazu sofort mit dem Bevollmächtigten aus. Zuverlässige Mustervordrucke zu diesem Thema finden Sie z.B. im Internet auf Seite der Justiz des Landes NRW unter **www.justiz.nrw.de** oder bei der Verbraucherzentrale des Landes NRW **www.verbraucherzentralenrw.de**. Die Vordrucke sind überhaupt nicht kompliziert. Füllen Sie die Vordrucke einfach komplett mit Ihren eigenen und den Personalien der bevollmächtigten Person aus, kreuzen Sie danach jeweils „Ja oder Nein" in den einzelnen Vertretungsbereichen an, unterschreiben und datieren Sie die Vollmacht. Damit haben Sie den richtigen Schritt getan, Ihre Wünsche und Interessen für Ihre Zukunft abzusichern. Außerdem helfen Sie dem Bevollmächtigten. Wenn Sie sich selbst nicht mehr äußern können, haben Sie durch die Vorsorgevollmacht dem Bevollmächtigten im wahrsten Sinne des Wortes etwas „in die Hand" gegeben, an das er sich „festhalten" kann. Ihr/Ihre Bevollmächtigter/Bevollmächtigte weiß damit, dass die Umsetzung der Vollmacht genau Ihren Wünsche entspricht und in „guten Tagen" erstellt wurde.

Vorsicht: In einigen Rechtsgebieten (z.B. bei der Veräußerung oder Belastung von Immobilien) reicht eine von Ihnen – privatschriftlich – erstellte Vollmacht aus gesetzlichen Formzwängen **nicht** aus. Damit ein Bevollmächtigter auch hier wirksam handeln kann, muss die Vollmacht in beglaubigter oder beurkundeter Form vorliegen.

Auch wichtig: Bezüglich Ihrer Geldanlagen, Konten, Depots empfehle ich, dass Sie mit Ihrem Bevollmächtigten zusammen das Geldinstitut persönlich aufsuchen und durch deren Angestellte eine entspr. Bevollmächtigung „vor Ort" protokollieren lassen. Sie vermeiden dadurch möglichen Stress für den Fall, dass das Geldinstitut die Gültigkeit der Vollmacht nicht anerkennt.

Auch wichtig: In unserer digitalen Welt (Internet, Accounts, Soziale Netzwerke etc.) kann ein Bevollmächtigter Sie nur vertreten, wenn er Ihre Zugangsdaten und Pins etc. kennt. Auch bieten z.B. Versicherungsunternehmen, Krankenversicherungen etc. an, online Bevollmächtigungen zu den entsprechenden Verträgen zu erteilen. Stellen Sie

daher für den Bevollmächtigten eine solche Liste zusammen und aktualisieren Sie sie regelmäßig.

Auch wichtig: Verstecken Sie Ihre Vorsorgepapiere nie! Ihr Bevollmächtigter muss sie bei Bedarf schnell finden. Übrigens besteht die Möglichkeit, dass Sie Ihre Vorsorgevollmacht beim Zentralen Vorsorgeregister der Bundesnotarkammer (kostenpflichtig) registrieren lassen. Das geht online unter **www.vorsorgeregister.de** oder schriftlich unter Bundesnotarkammer, Zentrales Vorsorgeregister, Postfach 080151, 10001 Berlin.

Nach einer solchen Registrierung erhalten z.B. Betreuungsgerichte Informationen über die Existenz von Vorsorgepapieren. Dadurch vermeiden Sie Betreuungsgerichtsverfahren, die ohne Kenntnis Ihre Vorsorgeunterlagen möglicherweise eingeleitet würden.

Dann gibt es noch den Begriff „Betreuungsverfügung". Sollte Ihr Bevollmächtigter „ausfallen" (z.B. weil er selbst schwer erkrankt ist), dann wären Ihre Bestimmungen der Vorsorgevollmacht nicht mehr umsetzbar. In einem solchen Fall wäre ein Gerichtsverfahren (Betreuung, s.o.) die Folge. Damit in einem solchen Gerichtsverfahren Ihre Wünsche/Wertvorstellung entsprochen werden, können Sie Anordnungen treffen. Zum Beispiel schriftlich bestimmen, wer Ihr Betreuer werden soll (oder wer nicht!), wo Sie zukünftig wohnen wollen etc. Diese Erklärungen nennt man Betreuungsverfügung und sie sind im Regelfall für das Gericht und den zukünftigen Betreuer verbindlich.

Zum Schluss: Eine Vorsorgevollmacht/Betreuungsverfügung herzustellen ist überhaupt nicht schwierig. Nehmen Sie sich einfach etwas Zeit und trauen Sie sich zu, Ihre ureigenen Wünsche/ Interessen abzusichern. Meiner Meinung nach gute Vordruckmuster habe ich genannt. Bei Bedarf sollten Sie auch über das Thema Form der Vollmacht (Beglaubigun/Beurkundung -s.o.-) nachdenken.

Tipp!
Offener Hospizabend · Mittwoch, 17.02.2027
Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung mit Norbert Nilges, s. S. 32

Bei Fragen zum Thema Vorsorgevollmacht oder Betreuungsverfügung können Ihnen neben Rechtsanwälten oder Notare auch folgende Institutionen weiterhelfen:

Betreuungsbehörde Kreis Coesfeld
Abt. 53, Schützenwall 16
48653 Coesfeld

Sozialdienst katholischer Frauen e.V.
Kapellenweg 77, 48249 Dülmen,
Telefon: 02594 89349–0
info@skf-duelmen-coesfeld.de

Neustraße 8, 48653 Coesfeld
Telefon: 02541 9544–0
info@skf-duelmen-coesfeld.de

Liudostraße 13, 59348 Lüdinghausen
Telefon: 02591 23712–0
info@skf-luedinghausen.de

Das Wichtigste

Hauptsache Sie erstellen die Vorsorgevollmacht/Betreuungsverfügung mit komplett ausgefülltem Vordruck, datieren die Erklärung und unterschreiben sie. Und Sie sprechen vorher mit dem Bevollmächtigten über die Inhalte Ihrer Papiere und bleiben mit diesem in ständigen Austausch. Denken Sie daran das diese Papiere einem guten Zweck dienen: **Ihre** Interessen und Wünsche zu wahren! Und das sollten Sie sich wert sein...



Norbert Nilges
Ehrenamtlicher Mitarbeiter

Gemeinsam unterwegs

Bei strahlendem Sommerwetter starteten wir, das Team des Hospiz Anna Katharina, unser diesjähriges Sommerfest mit einer gemeinsamen Fahrradtour. Wie in jedem Jahr war das Ziel eine Überraschung.



Der Spaziergang mit Alpakas in Lüdinghausen war das Highlight unseres Sommerausflugs.

Bis auf das Organisationsteam wusste niemand, wohin die Reise gehen würde – das Geheimnis wurde erst gelüftet, als wir vor Ort ankamen. Die Freude war groß, als wir das „Rosendorf Alpaka" in Lüdinghausen (Seppenrade) erreichten. Dort erwartete uns ein ganz besonderes Erlebnis: Nach einer herzlichen Begrüßung durften wir die Alpakas kennenlernen und jeweils zu zweit eines der Tiere durch die schöne Umgebung führen.

Schlumpf, Campino, Da Vinci, Piccolöchen und ihre Artgenossen begleiteten uns auf einer etwa eineinhalbstündigen Wanderung. Dabei erzählte uns der Besitzer viel Wissenswertes über die besonderen Tiere und ihre Eigenschaften. Ein kleiner Ausflug eines neugierigen Alpakas und die für uns ungewohnten Laute, die Alpakas von sich geben können, sorgten zwischendurch für viele Lacher und machten die Wanderung zu einem unvergesslichen Erlebnis. Danach durften wir die Alpakas mit Leckereien füttern und konnten noch gemütlich im Alpaka-Lädchen stöbern. Dort gab es viele schöne Produkte aus Alpaka-Wolle zu entdecken. Der Besitzer und seine Kinder verwöhnten uns außerdem mit leckeren Getränken, sodass wir die besondere Atmosphäre dieses Ortes noch ein wenig genießen konnten.

Anschließend ging unsere Fahrradtour weiter zum „Naturpott Borkenberge". Auf einer großen Wiese neben dem Campingplatz empfing uns ein Teil des Organisationsteams, das mit viel Engagement den Grill vorbereitet und für das leibliche Wohl gesorgt hatten. Bei gutem Essen, vielen Gesprächen und gemütlichem Beisammensein ließen wir den Tag gemeinsam ausklingen. Ein wunderschöner Sonnenuntergang rundete diesen besonderen Tag ab. Es war ein rundum gelungener Ausflug voller Gemeinschaft, Bewegung und fröhlicher Momente. Ein herzliches Dankeschön an unser Organisationsteam für die liebevolle Planung und diese schöne Überraschung.



Sandra Werlein
Pflegefachkraft



Hospizarbeit lebt vom Miteinander. Nur im Zusammenspiel vieler engagierter Menschen und Institutionen kann sie dem gerecht werden, was schwerstkranke und sterbende Menschen sowie ihre Zugehörigen brauchen: umfassende Begleitung, menschliche Nähe und fachliche Unterstützung. Netzwerkarbeit ist dabei kein Zusatz, sondern das Fundament – sie verbindet ambulante und stationäre Einrichtungen, Haupt- und Ehrenamt, medizinische, pflegerische, psychosoziale, therapeutische und spirituelle Angebote.

Doch was macht dieses Netzwerk aus? Es ist lebendig, vielfältig und wächst stetig – getragen von Partnerschaften, die auf Vertrauen, Kommunikation und gemeinsamen Werten beruhen. In einer Artikelreihe möchten wir Ihnen dieses Netzwerk näherbringen: Wir stellen unterschiedliche Partner vor, zeigen wie sie zusammenwirken, und warum jeder einzelne Teil so wichtig für die hospizliche Begleitung ist.

Hospizbewegung Nottuln

„Mit Gesang Menschen beim Sterben begleiten!"

„Abendstille überall, nur am Bach die Nachtigall, singt ihre Weise klagend und leise durch das Tal." „Die Stille kommt, die Nacht beginnt, am Himmel steht der Mond. So rund und klar, der Sterne Schar. Schlaf ruhig ein, mein Kind." Diese und ähnliche Lieder hört man Dienstag abends aus dem Gruppenraum der Nottulner Hospizbewegung klingen. Ruhiger meditativer Gesang, a cappella, sich wiederholend und dann langsam ruhiger werdend. Letzter Ton. Für die letzten Tage eines Menschen. Im Raum sitzen zwischen sechs und zehn Frauen und Männer im Kreis. Manche haben ihre Augen geschlossen, alle sind durch den Gesang miteinander verbunden.

Wie kam es dazu? Die Nottulnerin Eva Cohaus, die zusammen mit ihrem Mann immer ein paar Monate im Jahr in den USA lebt, hatte im April auf Einladung der Nottulner Hospizbewegung einen bewegenden Vortrag über die gemeinnützige Organisation des **Threshold Choir** gehalten. Der Name bedeutet übersetzt „Chor an der Schwelle". Gemeint sind die Schwellen des Lebens, Übergänge also, in denen menschliche Zuwendung besonders wichtig ist. Eva Cohaus: „Der erste Chor wurde 2000 in den USA gegründet. Mittlerweile sind es über 200. Wir konzentrieren uns darauf, in Krankenhäusern, Pflegeheimen und auch zu Hause für Menschen zu singen, die sich in einer schweren Krankheit oder am Ende ihres Lebens befinden." Die Intention: Sanfter Gesang kann den Übergang von Leben zu Tod begleiten und Trost in schwierigen Momenten spenden. Cohaus: „Die Lieder sollen Leichtigkeit, Frieden und Geborgenheit vermitteln." In der Regel sei die Gruppe, die an einem Sterbebett singe, sehr klein, manchmal nur aus drei Sängerinnen bestehend. „Die lassen sich ganz auf die Person, die die letzten Tage oder Stunden vor sich hat, ein. Zuwendung, statt Konzert. Spirituelles und heilendes Handeln. Minimalistisch und beruhigend. Einfache, meditative Lieder, die oft in Wiederholung gesungen werden. Musik, darauf ausgerichtet, eine Atmosphäre der Ruhe und des Trostes zu schaffen. Wie ein heilsames Ritual, das den Raum füllt und die Person, die im Übergang ist, einhüllt."

Durch diesen Bericht ermutigt, stimmte am Ende des Vortrags die Zuhörenden ein Lied des Threshold Choir an: „Easy, rest easy, let every trouble drift away" (Ruh dich aus, sanft und leicht, lass all deinen Kummer entschwinden. Du bist umhüllt von Liebe, die dich beschützt.). Zu spüren war, wie auch die Sängerinnen und Sänger eines solchen Chores selbst ergriffen und berührt sind durch diesen Gesang. Eva Cohaus: „Diese Engagement tut auch uns gut!"

Die Hospizbewegung griff sogleich die Idee auf, auch in Nottuln einen kleinen Threshold Choir zu gründen. Seitdem üben im zweiwöchentlichen Rhythmus Frauen und Männer Lieder ein, mit denen sie künftig Schwerstkranke, Sterbende und deren Familien Aufmerksamkeit und Trost spenden wollen. Wer Interesse hat, sich diesem Projekt anzuschließen, darf sich gerne bei der Hospizbewegung Nottuln melden.



Kirsten Schneider, Koordinatorin

Hospizbewegung Nottuln e. V.
Heriburgstraße 12 · 48301 Nottuln
T 01520 7376414 · info@hospiz-nottuln.de
www.hospiz-nottuln.de
Kontakt Dagmar Exner-Kasnitz, T 02502 9736

Personelle Veränderung und Jubiläumsplanungen beim Hospizkreis Senden

Bereits seit dem 1. Januar 2026 arbeitet **Markus Specking** als Koordinator beim Ambulanten Hospizkreis. Er löste damit **Mechtild Kock-Eilers** ab, die über viele Jahre mit großer Fachkompetenz den Sendener Hospizkreis geprägt hat und in den wohlverdienten Ruhestand gewechselt ist. Specking bringt bereits Erfahrung aus der Hospizarbeit mit und ist zusätzlich, im Rahmen eines Minijobs, bei der Dülmener Hospizbewegung tätig. Zusammen mit **Irmgard Volle**, bilden die beiden das Koordinatorenteam des Hospizkreises Senden. „Das Herzstück des Hospizdienstes sind unsere Ehrenamtlichen", betonen Specking und Volle. Diese sind mit außerordentlichem Engagement in den Begleitungen Sterbender und Schwerkranker tätig. Damit diese wertvolle Arbeit gut gelingen kann, absolvieren alle Ehrenamtlichen einen umfangreichen Befähigungskurs, der sie auf diese Begleitungen und die Begleitung von An- und Zugehörigen vorbereitet. Anfang 2027 wird der nächste Befähigungskurs in den Räumlichkeiten des Hospizkreises angeboten.

Zudem wirft in Senden bereits ein besonderer Anlass seine Schatten voraus. Im Jahr 2027 begeht der Ambulante Hospizkreis Senden sein 30-jähriges Jubiläum. Er ist damit einer der ersten ambulanten Hospizdienste im Münsterland, der angetreten ist, Menschen ein würdevolles Sterben zu Hause zu ermöglichen. Das ist ein guter Grund mit vielen zu feiern. Deshalb wird im September ein Festtag mit einem bunten Programm im Alten Zollhaus vorbereitet. Zudem ist für Ende Oktober eine besondere Konzertveranstaltung in der Steverhalle in Planung.

Der Ambulante Hospizkreis Senden freut sich darauf, auch weiterhin Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu begleiten – getragen von einem engagierten Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen.



Markus Specking, Irmgard Volle

Termine des Hospiz' Anna Katharina

● **Offener Hospizabend**
jeden 3. Mittwoch im Monat
i.d.R. 19.00–20.30 Uhr im Hospiz

Mittwoch, 18.11.2026 · Klangholzkompott
Der Abend steht für ein außergewöhnliches Hörerlebnis aus Gitarren- und Didgeridoo-Sound.

Mittwoch, 16.12.2026 · Jugendchor „young voices"
Er gehört unter Leitung von Kantorin Elisabeth Drees zur Pfarrei Heilig Kreuz. Jugendliche ab 12 Jahre stimmen gesanglich auf das kurz bevorstehende Weihnachtsfest ein.

Mittwoch, 20.01.2027 · Ensemble „Fidele Tants":
Eine Musikgruppe aus Haltern am See, die traditionelle jiddische Klezmermusik spielt. Das Repertoire reicht von ausgelassener, schwungvoller Tanzmusik bis hin zu melancholischen, tiefgründigen Stücken.

Mittwoch, 17.02.2027 · Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung mit Norbert Nilges
Selbstbestimmt oder fremdbestimmt leben bis zum letzten Augenblick? Durch Unfall, Krankheit, Alter sind Sie irgendwann nicht mehr in der Lage für sich selbst zu entscheiden. Wer handelt dann für Sie? Wer setzt Ihre Vorstellungen eines würdevollen Lebens und Sterbens um? Dipl. Rechtspfleger i. R. Norbert Nilges (Hospizbewegung Dülmen e.V.) mit Arbeitsschwerpunkt Betreuungsrecht und Nachlassrecht, steht zum Thema Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht an diesem Hospiz-Abend zur Verfügung; **s. S. 26**

Mittwoch, 17.03.2027 · Musik – Laidback-Duo
Das Laidback-Duo, Birgit Conrad und Stefan Genegeler, bringt akustische Pop- und Rocksongs auf die Bühne. Zwei Stimmen, Gitarre und gelegentlich Ukulele prägen seit 2021 den reduzierten Sound mit klaren Interpretationen von Klassikern und modernen Stücken.

Mittwoch, 21.04.2027 · Westcoast Hannes
(bürgerlich Hans-Rüdiger König) ist ein seit über 50 Jahren bekannter Singer-Songwriter, Folk- und Live-Musiker aus Dülmen. Sein Repertoire umfasst Folk-, Rock- und Westcoast-Musik mit Klassikern von Künstlern wie den Eagles, Bob Dylan und Bruce Springsteen.

Mittwoch, 19.05.2027 · Krimi-Lesung
Die Billerbecker Autorin Birgit Hedemann liest Krimis. Ihr idyllischer Wohnort wird auch als „Perle der Baumberge" bezeichnet. Er dient ihr als Kulisse für ihre düsteren Familiengeschichten. Korruption, Intrigen und Mord – das schöne, beschauliche Münsterland als Ort des Verbrechens.

● **Große Jubiläumsfeier**
Zwanzig Jahre Hospiz Anna Katharina –
Zwanzig Jahre gelebte Würde
Freitag, 06.11.2026 · 11 Uhr
Heilig Kreuz Kirche Dülmen
Offener Gottesdienst zum 20-jährigen Jubiläum des Hospiz Anna Katharina

Bis Sonntag, 08.11.2026 · Hospiz Anna Katharina
Austellung der Königsfiguren von Ralf Knoblauch im Rahmen des Jubiläums



Jeder König, jede Königin ist ein Unikat. Mit Ecken, Kanten, Macken, Rillen, Rissen, Unebenheiten. Sie sind groß und klein, dick und dünn – ganz verschieden, so wie wir Menschen nun mal sind. Sie sind schlicht gekleidet, tragen ihre Krone bescheiden, selbstbewusst auf dem Kopf oder in der Hand, manchmal auch neben den Füßen abgelegt. Die Figuren sind ein Antwortversuch auf die Frage nach Würde und Wertschätzung. Sie sind machtlos, bescheiden und zeigen ihre Würde und Größe im Verborgenen. Die Ausstellung ist noch bis zum 08. November zu sehen.

Termine für das Hospiz

● **Benefiz-Events**

Sonntag, 08.11.2026 · 17.00 Uhr
Gremme & Vogt – Literarisch-musikalischer Benefiz-Abend des Fördervereins mit Bernd Vogt und Patrik Gremme
Thema in diesem Jahr: „Eugen Roth"



Unerwidertes Liebeswerben, banal wirkende Lebensweisheiten, Begegnungen mit Menschen und Unmenschen, alltägliche Pannen und Unvollkommenheiten: das Leben ist voller Peinlichkeiten, kleiner Missgeschicke und Frustrationen. Wer bei all dem seinen Humor behält, der hat wohl ein hohes Maß an Lebensweisheit erreicht. Zu dieser Spezies Mensch gehörte zweifelsohne Eugen Roth, der Schriftsteller und Satiriker, der in den Dreißigerjahren mit seinen „Ein Mensch"- Gedichten berühmt wurde. In seiner Lyrik hält er uns mit großer Herzlichkeit und viel Humor den Spiegel unserer Schwächen und Unzulänglichkeiten vor Das Zusammenspiel von Sprache, Musik und den Inhalt verdeutlichender Gemälde durchbricht den üblichen Rahmen einer Lesung und schafft eine Atmosphäre, in der Eugen Roths Gedichte ganz zu sich selbst kommen.

Samstag, 21.11.2026 · 20.00 Uhr
Aula Schulzentrum, Dülmen
Benefizkonzert Pasquale Aleardi & die Phonauten
Liebe oder Show



Pasquale Aleardi & die Phonauten verbinden Musik und Humor zu einer unterhaltsamen Show über das Streben nach Glück. Dabei verwandeln sie menschliche Schwächen charmant in positive Energie und gute Stimmung fürs Publikum. Kartenvorverkauf:

Sonntag, 29.11.2026 · 17.00 Uhr · Kirche St. Joseph
Benefizkonzert des Fördervereins – Gremme & Gremme



Patrik und seine Tochter Antonia treten bei einem Benefizkonzert des Fördervereins in der schönen Atmosphäre der Kirche St. Joseph auf, und bringen Sie in vorweihnachtliche Stimmung.

Freitag, 18.12.2026 · ab 17.30 Uhr
Glühweinaktion im Rahmen des Dülmener Winters



Vor gut drei Jahren entstand beim Sponsorenabend des Dülmener Winters die Idee, für den guten Zweck in der Glühweinhütte von Dülmen Marketing auszuschenken. Seitdem standen Bürgermeister Carsten Hövekamp, Dennis Hölscher (AHAG), Marius Witten (Witten Steuerberatung), Norbert Hypki (Sparkasse Westmünsterland), Ralf Hanning (Brandschutz Hanning) und Tim Weyer (Dülmen Marketing) sowie Christoph Schrey und Rabea Brake (beide Hospiz Anna Katharina) hinter dem Tresen. Der Erlös ging jeweils an das Hospiz. Auch in diesem Jahr wird die Aktion fortgesetzt: Am 18. Dezember schenkt die Crew unter dem Glasdach des einsA wieder Glühwein und Bier für den guten Zweck aus. Mit dabei ist erneut Mathias Mester. Der ehemalige Leichtathletik-Welt- und Europameister unterstützt die Aktion bereits zum zweiten Mal. Die Organisatoren hoffen auf viele Gäste, die einen gemütlichen Abend genießen und dabei das Hospiz Anna Katharina unterstützen.

Sonntag, 20.12.2026 · 17.00 Uhr
Aula Schulzentrum, Dülmen
Weihnachtskonzert der Stadtkapelle, Benefizkonzert
„Unter dem festlichen Klang unseres Orchesters möchten wir das Jahr ausklingen lassen und auf die Weihnachtszeit einstimmen. Mit unserer Unterstützung möchten wir dazu beitragen, Menschen in ihrer letzten Lebensphase Hoffnung, Nähe und wertvolle Momente zu schenken."

Impressum

Herausgeber Hospiz Anna Katharina gGmbH
Am Schloßgarten 7 · 48249 Dülmen
Telefon 02594 78212 0 · Telefax 02594 78212 14
hospiz@heilig-geist-stiftung.de
www.heilig-geist-stiftung.de

Redaktion Rabea Brake (V.i.S.d.P.), Irmgard Elskemper, Charlene Kipp, Violetta Lammers-Ritzenhoff, Norbert Nilges, Ivanka Tennagels, Sandra Werlein, Beate Finke, Lea Sinner
Gastredakteur*innen Ulla Konert, Lothar Moschner, Petra Dick, Christoph Schrey, Markus Specking, Kirsten Schneider

Bildnachweis Rabea Brake, Charlene Kipp, Anne Nitsche, Sandra Werlein; Lichtbildatelier M (Porträts S. 2, 10, 16 u.; S. 3, 13, 21); Jasmin Rehme Fotografie (S. 7 u.); Shutterstock ©Marcos Castillo (S. 17), ©nitpicker (S. 26) ©Rawpixelcom (S. 30); Reimund Menninghaus (S. 18); privat Primavera Garten (S. 24); Fotos privat (S. 31–33); ©Wolfgang Ennenbach (S. 33 P. Aleardi...)
Gestaltung Anne Nitsche, www.junit-netzwerk.de
Druck Laumann Druck & Verlag GmbH & Co. KG
Spendenkonto Hospiz Anna Katharina Dülmen
IBAN DE47 4006 0265 0017 7615 00
BIC GENODEM1DKM · Darlehnskasse Münster
Die nächste Ausgabe **LebensWert!** erscheint im Mai 2027

Ein Ort des Lebens – dank Ihrer Unterstützung

**Wir sind auf Ihre Unterstützung angewiesen.
Hierzu gehen wir zu den Ursprüngen des Hospizes zurück –
hospitium (lat.) bedeutet Herberge/Gastfreundschaft. Ebendiese Herbergen
siedelten sich früher an den Pilgerstrecken an, um Verletzte und/oder
kranke Menschen aufzunehmen und gesund zu pflegen.
Getragen von freiwilligen Unterstützern – ein Auftrag der Gesellschaft
an die Mitbürger*innen. Diese Bedeutung ist für die Hospize bis
heute wegweisend. Zum einen kommt aus diesen Ursprüngen die
Bezeichnung unserer Bewohner*innen als Gäste, zum anderen
der Auftrag an die Gesellschaft uns wesentlich zu stützen.**

Sie können dies auf verschiedenste Weise tun:

Spenden Sie uns ein wenig Ihrer Zeit:

Das Ehrenamt ist im Hospiz eine „tragende Säule" und kann auf vielfältige Art ausgeübt werden – immer zur Unterstützung der Mitarbeiter*innen und zum Dank der Gäste. Unter anderem durch die Übernahme des Telefon- und Empfangsbereichs, die Gestaltung des Abendbrots, Einkäufe und Botengänge… eingebunden in einem Team aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen suchen wir Unterstützung von zuverlässigen und empathischen Menschen.

Unterstützen Sie uns finanziell:

Die Gäste unseres Hauses tragen keine Kosten für den Aufenthalt im Hospiz. Diese übernehmen zu 95 % die Kranken- bzw. Pflegekassen. Die restlichen 5 % werden durch Ihre finanzielle Unterstützung erwirtschaftet. Zudem arbeiten wir zur Linderung der Symptome unserer Gäste u.a. mit Aromapflege, spiritueller Begleitung, Klangschalentherapie, tiergestützter Therapie und Musiktherapie. Dies zusammen ergibt eine Summe von ca. 200.000 Euro, die unsere Einrichtung jedes Jahr durch Ihre Spenden erreichen muss.

Mitgliedschaft im Förderverein:

Tatkräftig unterstützt werden wir von unserem Förderverein, dem Sie beitreten können. Sie bestimmen den Betrag, den Sie z. B. jährlich, halbjährlich, monatlich an den Förderverein im Rahmen einer Mitgliedschaft überweisen.
Durch Ihren Beitritt haben wir eine planbare Summe an Spenden, die uns Sicherheit gibt, dem Ziel der benötigten 200.000 Euro ein Stück näher zu sein.

Zeitspender werden

**Rufen Sie uns an oder
schreiben Sie uns
02594 78212 0
hospiz@heilig-geist-stiftung.de**

Spendenkonto

**Hospiz Anna Katharina Dülmen
DE47 4006 0265 0017 7615 00
BIC GENODEM1DKM
Darlehnskasse Münster oder
über den Spendenbutton
auf unserer Homepage**

Fördermitglied werden und dauerhaft unterstützen

**Das Beitrittsformular für den
Förderverein finden Sie auf
unserer Homepage
unter Downloads.**

Sie können etwas bewegen!
Vielen Dank für Ihre Unterstützung. Wir freuen uns auf Sie.

Termine aus dem Netzwerk

Hospizbewegung Dülmen

Kontakt 0171 8925199 · info@hospizbewegung-duelmen.de

Trauercafé **jeden 2. Mittwoch im Monat**
15.30 Uhr im Hospiztreff, Coesfelder Str. 21

Trauern im Gehen
jeden 3. Sonntag im Monat
10.00–12.00 Uhr Treffpunkt Haupteingang zum Wildpark in Dülmen

Friedhofsbank jeden letzten Freitag im Monat
14.30 Uhr Treffpunkt Eingang Friedhof

Letzte-Hilfe-Kurs (Anmeldung erwünscht)
23.01.2027 **9.00–13.00 Uhr**
im Hospiztreff, Coesfelder Str. 21

Wenn Du traurig bist, dann geh ein Stück
Pilgertagestour für Trauernde
Sonntag, 18.04.2027 · 9.30–17.00 Uhr

Manchmal braucht die Trauer Bewegung. Einen Weg, der dich Schritt für Schritt durch einen Tag trägt. Einen Weg, auf dem Schweigen genauso seinen Platz hat wie ein Gespräch. Einen Tag lang raus aus dem Alltag, in einer geschützten Gemeinschaft hinein in die Natur.
Bei dieser geführten Pilgertour nehmen wir uns Zeit für Erinnerungen, für Stille, Impulse, für Gespräche und für kleine Momente die guttun und Kraft geben. Komm mit und geh deinen Weg ein Stück gemeinsam mit anderen.
Die Wegstrecke beträgt ca. 12 km. Bringen Sie bitte ein Sitzkissen, Getränke und Verpflegung für Ihr Picknick, sowie Schreibzeug und -unterlage mit.
Infos: Treffpunkt Parkplatz Lakeside Inn (im hinteren Teil) Stockwieser Damm 291, 45721 Haltern am See
Max. TN 10 Personen; Informationen bei Monika Dreike (Pilgerbegleiterin) 0179 1234619
Kostenbeitrag: Spende nach eigenem Ermessen
Anmeldung bei der Ambulanten Hospizbewegung, s.o.

Hospizbewegung Lüdinghausen/Seppenrade

Kontakt 0160 2611171 · info@hospizbewegung-lh.de · www.hospizbewegung-lh.de
Beratung Dienstag und Freitag 9.30–12.00 Uhr o.n. Vereinbarung

Trauercafé – „Café Lichtblick"
jeden 4. Sonntag im Monat
22.11. · 20.12.2026
24.01. · 28.02. · 21.03. · 25.04. · 23.05.2027
15.00–16.30 Uhr
Räume der Hospizbewegung, Burgstraße 3, Lüdinghausen

Trauerwanderung
sonntags, Dauer 1–2 Stunden
08.11. · 06.12.2026
10.01. · 14.02. · 07.03. · 11.04. · 09.05.2027
jeweils 11.00 Uhr
Ansprechpartnerin:
Angela Huch-Tenderich, T 0151 12371281

Kaffee auf dem Friedhof
jeden 2. Samstag im Monat
11:00 – 12:30 Uhr
Friedhof Lüdinghausen

Letzte Hilfe Kurs
Termine finden Sie auf unserer Homepage
Anmeldung erforderlich

Hospizbewegung Nottuln

Kontakt 01520 7376414 · info@hospiz-nottuln.de
www.info@hospiz-nottuln.de

Trauercafé **jeden 3. Mittwoch im Monat**
15.30–17.30 Uhr Hospizraum, Heriburgstraße 12, Nottuln

Trauerandacht mit anschließendem Kaffeetrinken,
16.12.2026 **15.30 Uhr** Heriburgkapelle, Nottuln

Bücherschrank
jeden 1. Freitag im Monat
10.00–12.00 Uhr
Hospizraum, Heriburgstraße 12, Nottuln

Rikscha- und Rollifietsfahrten mit Fahrer
nach Absprache in der näheren Umgebung

Letzte- Hilfe-Kurs
22.02.2027 **17.00–21.00 Uhr**
Anmeldung erforderlich

Eröffnungsveranstaltung zum 30-jährigen Jubiläum
08.04.2027 **19.00 Uhr**
Erzählungen zu dem Buch
„Der Oma hätte das gefallen"
Emmauskapelle, Appelhülsen
Für den Schauspieler Oliver Fleischer ist das nebenberufliche Tragen von Särgen und Urnen ein wertvoller Dienst am Menschen. Ein würdevoller Abschied ist ihm wichtig. Als Sagträger erlebt er mitunter Skurriles: klingelnde Handys im Sarg, zu klein ausgehobene oder vertauschte Gräber, rätselhafte Grabreden. Diese und andere Geschichten verarbeitet Oliver Fleischer pietätvoll unterhaltsam in seinem Buch „Der Oma hätte das gefallen". Ein Buch voller Menschlichkeit, Tiefe und Humor.



Das Hospizmagazin LebensWert! erscheint zweimal pro Jahr.
Sie finden es auch online auf unserer Homepage

Gerne senden wir Ihnen eine digitale Version auch per Mail zu. Schreiben Sie uns an:
hospiz@heilig-geist-stiftung.de
Gedruckte Exemplare liegen kostenlos aus.

Hospiz
Anna Katharina

Am Schloßgarten 7 · 48249 Dülmen · T 02594 78212 0 · F 02594 78212 14 · hospiz@heilig-geist-stiftung.de
www.heilig-geist-stiftung.de

Unsere Gesellschafter
Heilig-Geist-Stiftung, Ambulante Hospizbewegung Dülmen e.V., Hospizgruppe Billerbeck e.V., Hospizkreis Senden e.V., Hospizbewegung Nottuln e.V., DaSein Hospizbewegung Coesfeld e.V., Hospiz-Bewegung Lüdinghausen/Seppenrade e.V., Hospizbewegung Havixbeck e.V. und die Hospizgruppe Selm-Olfen-Nordkirchen e.V.